

Booklet of Abstracts

Ethnographie der Praxis Praxis der Ethnographie

22. bis 24.02.2016 | Universität Hildesheim

POSTMODERNANALYSE
DENOMINATION
REFLEXIVITÄT
DIALOGISCH
PRAKTIKEN
SITUATION
POSITIONEN
SELBSTREFLEXION
GESCHICHTE_FELD
SUBJEKTIVITÄT
HALTUNG
METHODEN
REIFIKATION
ANRUFUNGEN
RE/KONSTRUKTION
REPRÄSENTATION
AUTOR_INNENSCHAFT
BEOBACHTUNG
DISKURS
CODE
WAHRHEIT
PRAXIS
PERFORMATIVITÄT
PERSPEKTIVEN
DEKONSTRUKTION
RITUALE
DIFFERENZ
SITUATION

Keynotes	4
Autorschaft in der ethnographischen Forschung	4
Biographisches Wissen in der pädagogischen Praxis. Konzeptionelle Überlegungen für eine ethnographische Perspektive in der Biographieforschung	4
Paris. Eine soziale Geographie der Gewalt	5
Die Position der Ethnograph_innen im Feld. Eine Rekonstruktion ethnographischer Berichte	5
Fremdkörper im Feld. Ethnographische Positionen in der Organisationsgesellschaft	6
Konstellierungen von Praxis, Feld und Forschung. Reflexion eines vielschichtigen Verhältnisses entlang einer Studie zur »Vielfalt betreuter Kindheiten«	7
Im Erkenntnisstil des Visuellen. Das Verhältnis von Forschung und pädagogischen Institutionen als Feldbeobachtende	7
Forschungsforen	8
Auf dem Weg zu einer interdisziplinären Ethnographie der Mehrsprachigkeit – Am Beispiel zweier Projekte zu sprachlichen Differenzierungspraktiken in pädagogischen Settings	8
Selbst- und Fremdpositionierung im Feld und die Ko-Konstruktion ethnographischer Situationen	9
Ethnographische Lokalisierungen im pädagogischen Feld: Anfragen aus sozialanthropologischer Perspektive	10
Prozesse pädagogischer Ordnungsbildung im Kontext von Mehrsprachigkeit	11
Parallel Session A1 – Frühpädagogik I: Praktiken und Positionierungen	12
Das »Spiel« von Positionierungen in der Ethnographie	12
Ein Blick auf die Professionellen in Krippe, Kindertagespflege und Großtagespflege - Positionierungen und Praktiken	12
Parallel Session A2 – Organisationsforschung: Positionen im Feld	13
Bürokratie und Ethnographie – oder: Was, wenn BehördenmitarbeiterInnen ihre Behörde erforschen?	13
Inbetween – Selbst- und Fremdpositionierungen in ethnographischen Forschungsprozessen	13
Zwischen Teilnahme und Beobachtung – Eine Reflexion der eigenen diversen Rollen im Feld	14
Parallel Session A3 – Familie: Im Spannungsfeld zwischen normativen Zuschreibungen und performativer Realität	15
Ethnographische Familienforschung im Spannungsfeld zwischen Privatheit und Öffentlichkeit	15
Pädagogische Praktiken der Konstruktion von Elternautorität in der Familienhilfe	16
Ethnographie im Kontext von heiklen Forschungsfeldern am Beispiel einer Lehrforschung zum Thema Rechtsextremismus – Gender – Soziale Arbeit	16

Parallel Session A4 – Forschendes Lernen: Ethnographie im Studium	17
Produktive Ver(un)sicherungen, Ethnographisches Forschen im Praxissemester als Professionalisierung zwischen Hochschulen und der Praxis der Sozialen Arbeit	17
Funktionale Verschränkung – Chancen und Grenzen ethnographischer Unterrichtsforschung als methodischer Zugang zum Forschenden Lernen im Praxissemester Sozialwissenschaften	18
Ethnographie lehren: Forschendes Lernen zu Differenzkonstruktionen in der Lehrer*innenbildung	18
Parallel Session B1 – Ethnographie sozialer Ungleichheit in pädagogischen Handlungsfeldern	19
Multi-sitedness als Herausforderung einer ethnographischen Ungleichheitsforschung	19
Ethnographische Perspektiven des Vergleichs – zur Beobachtung von »Differenz« und »sozialer Ungleichheit« in unterschiedlichen pädagogischen Feldern	20
Position der Perspektive – Perspektive der Position	20
Parallel Session B2 – Ethnographie Sozialer Arbeit I: Jugendhilfe	21
Herausforderungen ethnographischer Forschung in der stationären Jugendhilfe: Rolle der Forscherin als Erkenntnismöglichkeit	21
Auseinandersetzung mit dem Fremden in der Analyse stationärer Jugendhilfe	22
Irritierende Gefühle? Möglichkeiten einer ethnographischen Hinwendung zu Emotionen am Beispiel der Scham	22
Parallel Session B3 – Gender: Schule, Soziale Arbeit und Ehrenamt	23
Vom Verschwinden und der Re-Aktualisierung von Geschlecht und Generationsdifferenz in der inklusiven Schule - (Enttäuschte) Erwartungen an ein Feld?	23
»Going native« oder Chance auf vertiefende Einblicke im schulischen Feld der Berufsorientierung?	23
»Du kannst loslassen. Du darfst loslassen. Du musst loslassen.« Sterbebegleitung und Weiblichkeitskonstruktionen	24
Parallel Session B4 – Kulturvergleichende und transnationale Ethnographie	25
Die Ethnographie einer Bewegung – Die Bewegung der Ethnographie	25
Kultur praxeologisch gedacht: Ein reflexiv-responsiver Ansatz in der kulturvergleichenden Ethnographie	25
»Follow the elders!« Die Folgen der Begegnung mit Alltagsphänomenen auf die Konzeption des ethnographischen Forschungsfeldes. Aus einem transkulturellen Projekt im Feld der Elementarpädagogik	26

Parallel Session C1 – Ethnographisches Sehen und Schreiben: Reflexionen des Beobachtungsprozesses	27
Sehen (ver-)lernen. Cultural Studies als Perspektive pädagogischer Professionalisierung	27
Das Protokoll. »Objektive« oder »Dichte« oder »Reiche« Beschreibungen?	27
Für eine Rhetorik des ethnographischen Schreibens	28
Parallel Session C2 – Ethnographie Sozialer Arbeit II: Heimerziehung, Familienhilfe, Kinderschutz	29
Ethnographische (Bildungs?!)Forschung in der Heimerziehung	29
Wechselwirkungen zwischen der Konstruktion des Praxisfeldes und des Forschungsfeldes	29
»Mütterwohl« und Kinderschutz in stationären Mutter-Kind-Einrichtungen. Zum Verhältnis von theoretischen Positionen der Forschung und spezifischen Positionierungen der Forschenden im Feld	30
Parallel Session D1 – Frühpädagogik II: Ethnographische Selbstreflexionen	31
Zur Selbstreflexion als Forscher/in – Ethnographie in der Kindertageseinrichtung zwischen Subjektivität, (Re-)Konstruktion und Reifikation	31
Ethnomethodologische Indifferenz und Befremdung als »Haltung«?	31
»Es ist ein bisschen so, wie wenn wir ein Kind beobachten, ne?« Zum Verhältnis von Ethnographie und frühpädagogischer Praxis	32
Parallel Session D2 – Schulethnographie: Methodische Reflexionen	33
Die Kamera als Interaktionspartner – zur »Invasivität« ethnographischer Forschung	33
Audio-Dokumentation und ethnographische Bildungsforschung – ein Feldversuch	33
Das Interview als Teilnahme am Diskurs? – Fragen an den Erkenntnismodus von Interviewverfahren im Verhältnis zur Ethnographie	33
Parallel Session D3 – Jugendforschung: Szenen und Subkulturen	34
Zwischen Befremdung und Feldkompetenz – zur Positionierung im Feld während des permanenten Integrationsprozesses in eine Jugendkultur	34
Ethnographische Herausforderungen bei der Erforschung jugendlicher Straßenkarrieren	34
Ethische Konfliktlinien in der ethnographischen Forschung	35

Autorschaft in der ethnographischen Forschung

Georg Breidenstein

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

georg.breidenstein@paedagogik.uni-halle.de

Die methodische und methodologische Reflexion ethnographischer Forschungspraxis dreht sich in vielen Varianten um Praktiken der Feldforschung, manchmal auch der Datenanalyse. Demgegenüber scheint die Praxis publizistischen Schreibens, die in aller Regel am heimischen Schreibtisch stattfindet, vernachlässigt und weithin unterschätzt zu sein, obwohl sie im realen Forschungsprozess viel Zeit und Mühe beansprucht und obwohl sie durchaus voraussetzungsvoll und entscheidungshaltig ist. Der Beitrag möchte die mit dem ethnographischen Schreiben verbundenen Fragen, Probleme, Entscheidungen und auch unhinterfragten Routinen etwas genauer betrachten. Er tut dies in vier Schritten: Zunächst sollen unterschiedliche Versionen ethnographischen Schreibens differenziert und damit für die Varianz ethnographischer Darstellung sensiblen gemacht werden. Im nächsten Schritt wendet sich der Beitrag einer spezifischen Konvention ethnographischen Schreibens in der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft: dem Zitieren und »Interpretieren« von Beobachtungsprotokollen. Diese Konvention soll im dritten Schritt ein wenig irritiert werden, um dann abschließend über Implikationen und Effekte dieses Darstellungsstils nachzudenken.

Biographisches Wissen in der pädagogischen Praxis. Konzeptionelle Überlegungen für eine ethnographische Perspektive in der Biographieforschung

Bettina Dausien

Universität Wien

bettina.dausien@univie.ac.at

Die bildungs- und sozialwissenschaftliche Biographieforschung untersucht üblicherweise biographische Selbst- und Fremddarstellungen in diversen sozialen Kontexten, vornehmlich im Format lebensgeschichtlicher Erzählungen. Interviews oder schriftliche Quellen liefern das Material, das zumeist im Rahmen rekonstruktiver Methodologien ausgewertet wird. Wie und in welchen Situationen biographische Darstellungen hergestellt werden und welche Praxen sich dabei herausbilden, sind Fragen, die in kontextreflektierenden Analysen zwar mitgedacht, aber selten zum Hauptgegenstand der Forschung werden.

Andererseits haben bestimmte Fragestellungen den Blick schon seit längerem auf alltagsweltliche und professionelle Praxisfelder gelenkt, in denen mit Biographien »gearbeitet« wird: Professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit oder der Medizin, in der Erwachsenenbildung oder der Beratung nimmt vielfältig Bezug auf Biographien und biographisches Wissen. In professionellen Kontexten werden Biographien in konkreten Interaktionsprozessen konstruiert, vielfach gerahmt durch institutionelle Bedingungen

und professionelle Ordnungen. Zu ihrer Rekonstruktion werden biographieanalytische und ethnographische Ansätze genutzt.

Wie sind beide Perspektiven aufeinander zu beziehen? Welche Potenziale hat eine ethnographische Perspektive in der Biographieforschung? Wie können der »Gebrauch« biographischen Wissens und Prozesse des *doing biography* methodisch erfasst und theoretisch reflektiert werden?

Paris. Eine soziale Geographie der Gewalt

Fabien Jobard

Centre Marc Bloch, Berlin
fabjob@cmb.hu-berlin.de

Die neuere Gewaltforschung weist seit ein paar Jahren auf die entscheidende Rolle des Raumes in der Entstehung und Entfaltung von Gewalt hin. »Gewalträume« sollen dabei Räume sein, in denen physische Gewalt den Alltag und die Wahrnehmungen der sozialen Akteure prägt. Mein Vortrag widmet sich einem friedlichen Raum, der aber von einer hohen Gewaltintensität auf einer sehr engen Fläche betroffen wurde: Jenen Teilen des 10. und 11. Arrondissement von Paris, in den in wenigen Stunden französische und belgische Attentäter den Tod von ca. 130 Menschen verursacht haben. Schon die ersten Äußerungen über die Geschehnisse haben auf den Aspekt des Raumes hingewiesen: Die Täter, ihre materiellen und geistigen Waffen, kämen von außen (aus Syrien, aus dem Islam, aus dem Jenseits). In meinem Vortrag nehme ich eine andere Perspektive ein: Im Unterschied zu diesen Auffassungen haben die Attentäter von Paris der Welt vor Augen geführt, dass ihre Taten eng an die soziale und politische Geschichte von Paris gebunden sind und dass Prozesse, die mit soziologischen Raumbegriffen wie Gentrifizierung, Stadtsanierung, Ausgrenzung und selbstverständlich auch Migration oder Zone gefasst werden, starke Beweggründe der Massaker gewesen sind. Daraus entsteht ein Raum, der zwar kein Gewaltraum ist, aber eben auch nie ein Friedensraum war.

Die Position der Ethnograph_innen im Feld. Eine Rekonstruktion ethnographischer Berichte

Peter Cloos

Stiftung Universität Hildesheim
cloosp@uni-hildesheim.de

In der ethnographischen Forschung wird immer wieder gefragt, wie Ethnograph_innen einen Zugang zum Feld erhalten können und zu gestalten haben, wie sie dabei Kreditwürdigkeit erlangen und wie sie sich beim Feldeintritt gegenüber dem Feld positionieren. Gefragt wird nach der sozialen Position der teilnehmenden Beobachter_innen. Gleichzeitig wird konstatiert, dass der Feldzugang den ethnographisch Forschenden vielfältige Erkenntnisquellen liefere. Der Feldzugang wird dabei als ein methodisch zu

steuerndes Problem thematisiert. Diskutiert wird aber auch die Frage, wie im Prozess des Feldzugangs die Forschenden nicht nur die Arbeit der Feldteilnehmenden an den Grenzen des Feldes registrieren, sondern die Forscher_innen selber die Feldgrenzen herstellen oder aufrechterhalten. Dabei werden die Produktionsweisen ethnographischen Wissens angefragt. Der Beitrag greift diese Fragen auf und untersucht, über eine (rekonstruktive) Betrachtung unterschiedlicher Ethnographien, wie die Position der Feldforschenden beim Feldeintritt und die Perspektiven auf das untersuchte Feld im ethnographischen Text ins Verhältnis gesetzt werden.

Fremdkörper im Feld. Ethnographische Positionen in der Organisationsgesellschaft

Eva Nadai
Fachhochschule Nordwestschweiz
eva.nadai@fnw.ch

Ethnographie ist die widersprüchliche Kunst sich auf planlos-systematische Weise das Fremde vertraut zu machen und davon auf glaubwürdige Weise Zeugnis abzulegen. Zu diesem Zweck muss sich die Ethnographin mit ihrer ganzen Person dem ausgewählten Feld aussetzen und mehr oder weniger langfristige Beziehungen zu den Mitgliedern dieses Feldes eingehen, ohne indes ein gewisses Maß an professioneller Distanz aufzugeben. In den ausgedehnten methodischen Erörterungen zum Verhältnis des Forschers zum Feld liegt die Präferenz im Allgemeinen beim Erlangen eines Insiderstatus. Ethnographie in pädagogischen und sozialen Feldern findet zu einem großen Teil im Kontext formaler Organisationen statt und bezieht sich auf professionalisierte Praxen. Aus strukturellen Gründen – selbst gesetzten Parametern und vom Feld auferlegten Beschränkungen – bleibt die Ethnographin hier jedoch tendenziell ein Fremdkörper. Vor dem Hintergrund der ökonomisierten »audit society« (Michael Power) wird Forschung zum einen oft als Evaluation respektive Prüfung codiert, zum anderen mit Nutzenerwartungen konfrontiert. Dies hat Folgen für die Positionierung der Ethnographin während des Feldaufenthaltes und in Bezug auf die Beschreibung des Feldes. Entsprechende Kontroll- und Distanzierungsstrategien des Feldes erschweren die Bewegungsfreiheit der Forschenden und den Beziehungsaufbau unter Umständen erheblich, geben aber zugleich Auskunft über Organisationsroutinen, Wissensbestände und Relevanzen. Insofern die Forschung als Prüfung gerahmt wird, werden ambivalente Erwartungen an die Darstellung der Forschungsergebnisse gerichtet, die vor allem dann zu Konflikten führen können, wenn die Ethnographen die »Leichen im Keller ausgraben«, d.h. implizites Wissen und (widersprüchliche) Praktiken sichtbar machen.

Konstellierungen von Praxis, Feld und Forschung. Reflexion eines vielschichtigen Verhältnisses entlang einer Studie zur »Vielfalt betreuter Kindheiten«

Sabine Bollig
Universität du Luxembourg
sabine.bollig@uni.lu

Als Konstellation wird in der visuellen Astronomie die scheinbare Stellung heller Himmelskörper zueinander bezeichnet, wie sie vom Standort eines Beobachters auf der Erde erscheint. Dieses positionale und perspektivische Verständnis von Konstellationen dient im Vortrag als Metapher für die unterschiedlichen Sicht- und Erscheinungsweisen auf das Verhältnis von Praxis, Feld und Forschung, die den ethnographischen Forschungsprozess durchziehen. Der Vortrag entfaltet dabei die These, dass es gerade auch in ethnographischen Projekten in der (anwendungsorientierten) Erziehungswissenschaft hochgradig vom jeweiligen Zeitpunkt des Forschungsverlaufs abhängig ist, wie das Verhältnis von Praxis, Feld und Forschung jeweils zueinander bestimmt ist. In der Reflexion eines eigenen ethnographischen Forschungsprojektes zur »Vielfalt betreuter Kindheiten« werden diese temporalen Konstellationen von Praxis, Feld und Forschung in ihren gegenstandsbezogenen, methodologischen, forschungspraktischen, wie auch forschungsethischen Dimensionen aufgezeigt und diskutiert.

Im Erkenntnisstil des Visuellen. Das Verhältnis von Forschung und pädagogischen Institutionen als Feldbeobachtende

Marc Schulz
Technische Hochschule Köln
marc.schulz@th-koeln.de

Parallel zur zunehmenden Etablierung von ethnographischer Forschung in erziehungswissenschaftlichen Handlungsfeldern hat sich in zahlreichen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit, Schulpädagogik und Kindheitspädagogik das explizite Beobachten von Kindern und Jugendlichen durch Fach- und Lehrkräfte zu einem zentralen Standard »guter«, qualitativ hochwertiger Pädagogik entwickelt. Pointiert gesagt, treffen Feldforschende während ihrer Forschungsarbeiten zunehmend auf Professionelle, die ähnlich detailreich den Alltag pädagogischer Praxis visuell registrierten und beschreiben. Während Ethnographie als eine zwar multimodale, aber dennoch primär visuelle Forschungsstrategie sich über das Beobachten fortwährend in Nähe des Beobachteten zu schreiben versucht, ist den pädagogischen Blickstrategien gemein, dass mit der Professionalisierung des fachlichen Blicks die Vorstellung verbunden ist, mittels der selektiven Blickform einen zentraler Modus der Wissensbildung zu manifestieren. Jedoch hängt die breite Anerkennung dieser visuellen Strategien, so die These, eng mit einem kulturspezifischen Erkenntniszugang zusammen, der die Blickenden als handlungsmächtige Akteur_innen etabliert. Der Beitrag entfaltet diese These und skizziert epistemologische Herausforderungen.

Auf dem Weg zu einer interdisziplinären Ethnographie der Mehrsprachigkeit – Am Beispiel zweier Projekte zu sprachlichen Differenzierungspraktiken in pädagogischen Settings

Anna Schnitzer
Universität Zürich
aschnitzer@ife.uzh.ch

Claudia Seele
SCRIPT, Luxemburg
claudia.stresow@script.lu

Die Ethnographie hat sich schon längst über ihren angestammten Platz innerhalb der Sozial- und Kulturanthropologie hinaus - beispielsweise in der Soziologie, den Erziehungswissenschaften und der Soziolinguistik - als eine der zentralen Strategien qualitativ-rekonstruktiver Forschung etabliert. Am Beispiel des Phänomens der Mehrsprachigkeit möchte unser Forschungsforum auf die Produktivität eines Austauschs und einer Annäherung zwischen den verschiedenen disziplinären Perspektiven aufmerksam machen, ohne dabei die Reibungen und notwendigen Fokussierungen außer Acht zu lassen. So lässt sich im Anschluss an Entwicklungen in der soziolinguistischen Forschung (z.B. Blackledge/Creese 2010; Heller 2006, 2008) von einer »Ethnographie der Mehrsprachigkeit« sprechen, die Mehrsprachigkeit als soziale Praxis begreift, durch die zugleich Identitäten und Zugehörigkeiten wie Differenzen und Ausschlüsse hervorgebracht und verhandelt werden (siehe auch Schnitzer/Mörge 2015). Zugleich lässt sich in der erziehungswissenschaftlichen Ethnographie eine vermehrte Hinwendung zur Diversität von und in pädagogischen Handlungsfeldern beobachten (Bollig/Honig/Neumann/Seele 2015), deren (trans-)lokale Vollzugswirklichkeiten und ihre Herstellungsprozesse im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen. Dabei kann für eine Ethnographie mehrsprachiger Bildungssettings gerade eine Verschränkung der genannten Ansätze von Nutzen sein, um die pädagogische Binnenperspektive zu hinterfragen und sich dem Thema Mehrsprachigkeit von einem interdisziplinär informierten Standpunkt aus in einer neuen und konstruktiven Perspektive anzunähern. Dies soll anhand zweier kürzlich abgeschlossener Studien diskutiert werden, die abseits disziplinärer Engführungen die Hervorbringung sozialer Differenzen über sprachliche Praktiken in ihrem jeweiligen Kontext und mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen in den Fokus stellen. Während Anna Schnitzer in den Blick nimmt, wie in einer bilingualen Schulklasse im Grenzraum der beiden großen Sprachgebiete der Schweiz – Französisch und Deutsch – Differenzen zwischen den Sprachgruppen fortwährend sprachpraktisch hervorgebracht werden, untersucht Claudia Seele in Luxemburger Kindertagesstätten, wie sich die vielfältigen gesellschaftlichen und politischen Erwartungen an die frühpädagogische Praxis in Bezug auf das Thema Mehrsprachigkeit bündeln und sich im konkreten Umgang mit der allgegenwärtigen sprachlichen Diversität eine institutionelle Praxis als solche konstituiert.

Blackledge, Adrian und Angela Creese (2010). *Multilingualism: A Critical Perspective*. London: Continuum.

Bollig, Sabine; Honig, Michael-Sebastian; Neumann, Sascha und Claudia Seele (Hrsg.) (2015). *MultiPluriTrans in Educational Ethnography: Exploring the Multimodality, Plurality and Translocality of Educational Realities*. Bielefeld: transcript.

- Heller, Monica (2006). *Linguistic Minorities and Modernity: A Sociolinguistic Ethnography* (2. Aufl.). London und New York: Continuum.
- Heller, Monica (2008). *Doing Ethnography*. In: Li Wei und Melissa G. Moyer (Hrsg.). *The Blackwell Guide to Research Methods in Bilingualism and Multilingualism*. Malden, MA: Blackwell, S. 249-262.
- Schnitzer, Anna und Rebecca Mörge (Hrsg.) (2015). *Mehrsprachigkeit und (Un-)Gesagtes: Sprache als soziale Praxis in der Migrationsgesellschaft*. Weinheim und München: Beltz Juventa.

Selbst- und Fremdpositionierung im Feld und die Ko-Konstruktion ethnographischer Situationen

Kathrin Aghamiri
Fachhochschule Kiel
kathrin.aghamiri@fh-kiel.de

Rebekka Streck
Alice Salomon Hochschule Berlin
r.streck@gmx.de

Das Forschungsforum thematisiert die Selbst- und Fremdpositionierung ethnographisch Forschender im Feld. Ethnographische Sozial- und Bildungsforschung begibt sich in unterschiedliche Felder, die jeweils spezifisch strukturiert sind. So unterscheiden sich beispielsweise offene Drogenarbeit und Schulsozialarbeit – die Forschungsfelder der Workshopleiterinnen – hinsichtlich ihrer räumlichen und zeitlichen Bedingungen sowie der (An)Ordnungen sozialer Interaktionen. Jedes Feld umfasst damit auch besondere Möglichkeiten und Grenzen der Einnahme einer Feldrolle. Das Feld »schreibt« sich quasi in die Gestaltung der Rolle ein. Im Forschungsforum wird thematisiert, wie sich diese Ko-Konstruktion ethnographischer Situationen in Beobachtungsprotokollen zeigt und wie sich Rollenkonflikte, Rollendistanz sowie Rollenerwartungen je nach institutionellem Kontext anders (oder ähnlich) darstellen. Schließlich geht es um die Frage, welche Herausforderungen und Chancen sich daraus ergeben.

Am Datenmaterial wird entlang folgender Fragen diskutiert: Inwieweit entscheiden wir uns theoretisch-methodologisch begründet vorab, welche Rollen wir im Feld einnehmen, und inwieweit werden uns Rollen durch die Eigensinnigkeit des Feldes »aufgezwungen«? Wie können solche Prozesse des Positionierens und des Positioniert-Werdens im Feld methodisch reflektiert werden, und wie können wir bereits daraus Erkenntnisse über die Struktur des Feldes gewinnen? Für eine sozialpädagogische Bildungsforschung kann dabei die Frage interessant sein, wie und ob die Rolle der Forscher_in im Feld dazu beiträgt, zusätzliche Aneignungsgelegenheiten zu generieren. Produziert ethnographische Forschung gemeinsam mit den Akteur_innen im Feld einen sozialpädagogischen Nutzen?

Im Workshop dient das Datenmaterial der Referentinnen als Anlass, um an die forschungspraktischen Erfahrungen der Teilnehmer_innen anzuknüpfen. Kathrin Aghamiri fragte im Feld schulbezogener Jugendarbeit danach, wie sich Kinder einer zweiten Grundschulklasse eine sozialpädagogische Gruppenarbeit zum sozialen Lernen aneignen. Rebekka Streck analysierte in ihrer Dissertation Nutzung und Aneignung offener Drogenarbeit.

Ethnographische Lokalisierungen im pädagogischen Feld: Anfragen aus sozialanthropologischer Perspektive

Judith Hangartner

Pädagogische Hochschule Berlin
judith.hangartner@phbern.ch

Anja Sieber Egger

Pädagogische Hochschule Zürich
anja.sieber@phzh.ch

Gisela Unterweger

Pädagogische Hochschule Zürich
gisela.unterweger@phzh.ch

Der Workshop setzt sich zum Ziel, die neueren Reflexionen zum »Feld« in der Sozial- und Kulturanthropologie für die ethnographische Forschung im Bereich der Bildung zu diskutieren. Angesichts einer zunehmend globalisierten und deterritorialiserten Welt setzt sich die Sozial- und Kulturanthropologie seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert kritisch mit einer Vorstellung des Feldes als gegebenem Ort, der gleichsam darauf wartet, vom Feldforscher entdeckt zu werden, auseinander (Stocking, 1992). Das ehemals unhinterfragte Feld der Feldforschung wird als räumlich konnotiertes soziales Konzept dekonstruiert, welches das Feld der Disziplin absteckt, die wissenschaftliche Praxis normalisiert und so spezifische Formen der Wissensgeneration ermöglicht und andere verhindert (Gupta & Ferguson, 1997). Aktuelle Feldkonzeptionen – die sich u.a. in den Begriffen der multi-sited ethnography, der digital anthropology, vertical case studies, meta-ethnographies, global assemblage oder in ethnographischen policy- und Governance-Forschungen manifestieren – differenzieren zwischen »field« und »site«: Sie gehen davon aus, dass das Feld als Gegenstand des Erkenntnisinteresses über den räumlichen Ort der Forschung hinausweist. Dahinter steckt nach wie vor der Anspruch, dass small places zu large issues sprechen können (Eriksen, 2001).

Im Forschungsforum wird Judith Hangartner einige zentrale Feld-Konzepte der Sozial- und Kulturanthropologie darauf hin analysieren, wie sie mit der Konstruktion des Gegenstandsbereichs sowie mit den ethnographischen Positionierungen gegenüber den Teilnehmenden der Forschung verflochten sind. Sie geht der Frage nach, inwiefern sich die selbstreflexiven Erkenntnisse aus der Anthropologie auf das Feld der Bildung übertragen lassen. Anja Sieber Egger und Gisela Unterweger umkreisen die Thematik anhand konkreter Fragen aus einem im Februar 2016 startenden SNF-Grundlagenforschungsprojekt. In Schweizer Kindergärten wird erforscht, wie Lehrpersonen anfangen, Kinder zu unterscheiden, und wie es dazu kommt, dass Kinder auffallen. Es interessieren die impliziten und expliziten Kriterien der Unterscheidung sowie die schulischen Normalitätsvorstellungen der Lehrpersonen. Eingebettet ist dieses Erkenntnisinteresse in der aktuellen Diskussion um den pädagogischen Umgang mit Heterogenität. Diese geht davon aus, dass Ethnizität, aber auch Geschlecht oder Milieuzugehörigkeit »bedeutsame Effekte (...) auch in der Beurteilungspraxis zeigen« (Budde 2013, 10). Aufgrund dieser Forschungsdesiderata könnten die zu erforschenden Kindergärten nach den Kriterien sozialräumlich »privilegiert – nicht privilegiert« ausgewählt werden. Doch was bedeutet eine solche Auswahl für die Gegenstandskonstruktion und die Subjektivierung der Forschungsteilnehmenden?

Prozesse pädagogischer Ordnungsbildung im Kontext von Mehrsprachigkeit

Vortrag I – »Deutsche Sprachkompetenz« als Norm.
Ihre Prozessierung als Teil pädagogischer Ordnungsbildungsprozesse

Claudia Machold
Universität Bielefeld
claudia.machold@uni-bielefeld.de

Lara Pötzschke
Universität Bielefeld
lpoetzschke@uni-bielefeld.de

Vortrag II – Sprache(n) ordnen. Zum ordnungsbildenden Potenzial
frühpädagogischer Praktiken im Umgang mit Mehrsprachigkeit

Kathrin Brandenburg
Universität Freiburg
kathrin.brandenburg@unifr.ch

Melanie Kuhn
Universität Freiburg
melanie.kuhn@unifr.ch

Sascha Neumann
Universität Freiburg
sascha.neumann@unifr.ch

Luzia Tinguely
Universität Freiburg
luzia.tinguely@unifr.ch

Begreift man Sprache als eine soziale Praxis (Pennycook 2010) und damit auch Mehrsprachigkeit nicht als Eigenschaft oder Kompetenz von Personen, sondern konzeptualisiert sie als eine Modalität institutionalisierter sozialer Praktiken, dann erscheinen Grenzen zwischen verschiedenen Sprachen ebenso wie die zwischen verschiedenen Gruppen von SprecherInnen nicht als unhinterfragt gegeben, sondern als situiert immer wieder neu hervorgebrachte und verhandelte Phänomene (Heller 2008). Insofern Sprache auch der sozialen Positionierung von AkteurInnen und der Produktion von Differenz dient, wird dem situierten Vollzug sprachlicher Praktiken eine konstitutive Rolle für die Hervorbringung institutioneller Ordnungen zugewiesen (Seele 2015). In ethnographischem Zugang lässt sich entsprechend rekonstruieren, wie über die spezifische Bearbeitung und Hervorbringung von Mehrsprachigkeit im pädagogischen Alltag pädagogische Ordnungen hervorgebracht werden. Unter der Annahme, dass die Prozesse pädagogischer Ordnungsbildung unter Bedingungen von gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit in Bildungsorganisationen je nach sozio-politischem und institutionellem Kontext deutlich variieren, soll im Forschungsforum ausgehend von den empirischen Befunden zweier ethnographischer Forschungsprojekte¹ diskutiert werden, wie Mehrsprachigkeit in Bildungskontexten in Prozessen pädagogischer Ordnungsbildung relevant wird. Neben einer Präsentation ausgewählter empirischer Befunde zielt das Forschungsforum insbesondere auf die methodologische Reflexion ethnographischer Bildungs- und Mehrsprachigkeitsforschung entlang dreier Fragenkomplexe: A) Wie werden diese kontextuellen Rahmenbedingungen situierter Sprachpraktiken in beiden Projekten in die Forschung einbezogen? B) Was bedeutet es, als sprachlich spezifisch positionierte ForscherIn in dem jeweiligen Kontext ethnographisch zu forschen? C) Welchen Ertrag kann ein »vergleichender« Blick auf beide Projekte und ihre Erkenntnisse zu pädagogischen Ordnungsbildungsprozessen haben und welche methodologischen Herausforderungen gehen damit einher?

¹ Es handelt sich dabei um die Forschungsprojekte: »Ethnische Heterogenität und die Genese von Ungleichheit in Bildungseinrichtungen der (frühen) Kindheit«, Teilprojekt des SFB 882 »Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten« an der Universität Bielefeld und »Linguistic Landscapes in der Kindertagesbetreuung – Fallstudien zu pädagogischen Praktiken im Umgang mit Mehrsprachigkeit« an der Universität Freiburg, CH.

Das »Spiel« von Positionierungen in der Ethnographie

Alina Zils

Friedrich-Schiller-Universität Jena
alina.zils@uni-jena.de

Bettina Hünersdorf

Friedrich-Schiller-Universität Jena
bettina.huenersdorf@uni-jena.de

Auf Grundlage einer Videografie aus einer andauernden Spielplatzethnographie zu Herstellungs-, Destabilisierungs- und Neutralisierungsprozessen des geschlechtlichen Subjekts werden wir zeigen, wie in Positionierungspraktiken Bedeutungen – im Sinne von Diskursen, Normen und Konventionen – re-signifiziert, sodass Subjektpositionen hervorgebracht werden.

Der Vortrag wird zwei Ebenen von Positionierung in den Blick nehmen. Zum einen geht es um die darstellende Herstellung von Ethnographien. Also um die Konstruktivität der Hervorbringung von Ethnographien, welche in rekonstruktiv ausgerichteten Ansätzen zentriert werden. Zum anderen wird die herstellende Darstellung, und folglich die Frage der Repräsentation in der Ethnographie, behandelt. Die Repräsentation stärker zu fokussieren ermöglicht, den konstruktivistischen Bezug strukturtheoretisch zu fundieren. Dabei gehen wir davon aus, dass Repräsentation die Darstellung von etwas Abwesenden bedeutet, was zugleich eine Herstellung dieser Darstellung ist.

In der Analyse dieser Her- und Darstellungsweisen können die Bedingungen und Mechanismen der Subjektwerdung der Adressaten als die Art und Weise beobachtet werden, wie Subjekte durch (Sprach-)handlungen oder Adressierungen für Wissen intelligibel gemacht und somit positioniert werden. Ziel ist sichtbar zu machen, wie die Ethnographie für andere Teilnehmer und Dinge im Feld spricht und mit welchem Interesse – politische Dimension der Repräsentation. Außerdem interessiert die Frage, wie die Teilnehmer im Feld inkl. die Forscher selbst in Relation zueinander und zu den Dingen in der Ethnographie dargestellt werden – ästhetische Dimension der Repräsentation.

Ein Blick auf die Professionellen in Krippe, Kindertagespflege und Großtagespflege - Positionierungen und Praktiken

Margarete Joos-Weinbach

Deutsches Jugendinstitut München
joos-weinbach@dji.de

Steffen Loick Molina

Deutsches Jugendinstitut München
loick@dji.de

Carola Frank

Deutsches Jugendinstitut München

Gabriel Schoyerer

Deutsches Jugendinstitut München

Der Beitrag stellt erste empirische Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt »Profile der Kindertagesbetreuung« (Proki) vor. Das ethnographisch angelegte Projekt fokussiert auf die jeweiligen Konstitutionsbedingungen der Betreuungsformen Kindertagespflege, Großtagespflege und Kita und nimmt die professionsbezogenen Leistungen und Binnenlogiken bei der Herstellung von Alltag und Interaktion vergleichend in den Blick. Das Projekt ordnet sich in die Tradition der erziehungswissenschaftlichen Ethnographie

ein und möchte damit nicht nur zur »Dezentrierung des pädagogischen Blicks« auf und in Institutionen beitragen, sondern auch (vor allem bei den Formen der Kindertagespflege) der Frage nachgehen, welche normativen (pädagogischen) Blicke sich für das Feld in der Hervorbringung von Alltag und Interaktion rekonstruieren lassen. Für die Annäherung an dieses Ziel werden Ansätze der Professions- und Praxistheorie sowie ein performativitätstheoretischer Analysefokus gewählt, die als sensibilisierende Konzepte möglichst viele Phänomene des pädagogischen Alltags analytisch zugänglich machen sollen. Anhand einer kurzen Sequenz aus dem empirischen Material soll beispielhaft die Inszenierung professioneller (Selbst-)Positionierung als Phänomen beleuchtet und diskutiert werden.

Bürokratie und Ethnographie – oder: Was, wenn BehördenmitarbeiterInnen ihre Behörde erforschen?

Markus Gottwald
IAB / Universität Erlangen-Nürnberg
markus.gottwald@fau.de

Frank Sowa
IAB / TH Nürnberg
frank.sowa@iab.de

Ronald Staples
Universität Erlangen-Nürnberg
ronald.staples@fau.de

Mit dem Projekt Vermittlerhandeln im weiterentwickelten Zielsystem der BA hat sich das IAB erstmals auf die ethnographische Herangehensweise eingelassen, mit dem Auftrag, mehr über die Wirkungsweise der im Haus aufgebauten Strukturen organisationaler Selbststeuerung – dem Ziel- und Controllingsystem – in Erfahrung zu bringen, um daraus Schlüsse für mögliche Verbesserungen zu ziehen. Aus dieser Projektkonstellation aktualisiert sich ein Spannungsverhältnis zwischen Ethnographie und Bürokratie, da die Forschenden als BehördenmitarbeiterInnen im behördlichen Auftrag andere BehördenmitarbeiterInnen beobachten, um darüber ein Wissen zu gewinnen, dass das behördliche Handeln noch effizienter macht. Welche Implikationen sich daraus für die BehördenmitarbeiterInnen als ForscherInnen, die als solche ja auch Teil des Wissenschaftssystems sind und dem Professionsethos ihrer Disziplin unterliegen, sowie deren Repräsentationsarbeit ergeben, gilt es zu diskutieren. Eine Diskussion, die unweigerlich in die Gefilde differenzierungstheoretischer Debatten um Fragen der Organisation von Teilbereichsgrenzen führt und auch konsequent von dort aus geführt werden muss, soll sich die als spannungsvoll erlebte Beobachungsposition in wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn und bürokratisch verwertbares Wissen übersetzen.

Inbetween – Selbst- und Fremdpositionierungen in ethnographischen Forschungsprozessen

Katharina Mangold
Universität Hildesheim

Hanna Rettig
Universität Hildesheim

Die »Verwobenheit des/der Forscher_in« in ethnographisch beforschten Feldern wird inzwischen breit diskutiert. Die Rolle des/der Forscher_in im Forschungsprozess muss

reflektiert werden – hierüber scheint Konsens zu herrschen. In dieser Reflexion können Selbst- und Fremdpositionierungen im Feld beobachtet werden, die wiederum Auskunft über das Forschungsfeld ermöglichen. Dabei kann gefragt werden, ob die Anwesenheit und damit auch die Interaktion des/der Forscher_in im Feld als unvermeidbarer, datenbeeinflussender Nebenschauplatz des Geschehens thematisiert wird, eben mitreflektiert werden muss, oder ob hier ein zentrales Augenmerk auf Aushandlungen, gegenseitige Zuschreibungen, kurz auf Positionierungsarbeit gelegt werden kann, das davon ausgeht, dass gerade hier das Feld seine Relevanzen zeigt.

Ausgehend von Zweitem möchten wir die zeigen, dass im Spiel von Nähe und Distanz zum Feld schwerlich eindeutige Positionierungen gefunden werden können. Vielmehr sehen wir es als Leistung des/der Ethnograph_in, sich eben nicht eindeutig, etwa als Forscher_in oder als Mitglied zu positionieren, sondern die Spannung, nicht nur zwischen Teilnahme und Beobachtung sondern zwischen feldimmanentem Drinnen- und Draußen-Sein, aufrechtzuerhalten. Gerade in dieser Dynamik kann sich das Feld in unterschiedlichen Facetten zeigen.

Wir möchten anhand zweier Beispiele aus zwei Dissertationsprojekten, welche sich mit Jugend und transnationalen Erfahrungen beschäftigen, diese Haltung »dazwischen«, ihre Erfordernisse und Zumutungen reflektieren und sie abschließend auf ihre Produktivität für die Ethnographie hin befragen.

Zwischen Teilnahme und Beobachtung Eine Reflexion der eigenen diversen Rollen im Feld

Grit Petschick
Technische Universität Berlin
grit.petschick@tu-berlin.de

Die Partizipation im Feld stellt immer auch Bedingungen an die Forschenden. Die offensichtlichsten Bedingungen sind Ort und Zeit. Neben Fragen des allgemeinen, formalen Feldzuganges sind weitere Faktoren für den Zugang und die Art der Teilhabe im Feld entscheidend. So setzen beispielsweise die Eingebundenheit in einen spezifischen Forschungskontext ebenso wie die eigenen privaten Lebensumstände Rahmenbedingungen für die Wahl der eigenen ethnographischen Methode und die Möglichkeiten der Involviertheit im Feld: Wie viel Feldforschung wird finanziert? Wie flexibel ist die Forschende räumlich und zeitlich aufgrund ihrer eigenen privaten Lebensumstände? Oder kann die Ethnographin uneingeschränkt Feldaufenthalte realisieren? Auch andere Faktoren, wie das Alter der Forschenden und ihre bisherige Ausbildung können zudem eine Rolle für die Position im Feld spielen und damit zwischen Nähe und Distanz bzw. beobachtender Teilnahme und teilnehmender Beobachtung entscheiden.

Diese selten thematisierten Aspekte der Partizipation im Feld sind ebenso Thema dieses Beitrages, wie die Frage nach der Grenze zwischen teilnehmender Beobachtung und beobachtender Teilnahme. Hierzu möchte ich meinen spezifischen Zugang vorstellen

und Anhand meiner Forschung zur Physik, sowohl die Bedingungen darstellen und reflektieren, die zu dem von mir realisierten spezifischen Forschungsansatz geführt haben, als auch die diversen Rollen, die ich in den unterschiedlichen Situationen im Feld eingenommen habe.

Ethnographische Familienforschung im Spannungsfeld zwischen Privatheit und Öffentlichkeit

Dominik Krinninger
Universität Osnabrück

Kaja Kesselhut
Universität Osnabrück

Markus Kluge
Universität Osnabrück

Der vorgeschlagene Beitrag beschäftigt sich auf der Grundlage eines laufenden DFG-Projekts zur »Familialen Bearbeitung des Übergangs in die Grundschule« mit Fragen der Methodologie und Forschungsethik ethnographischer Familienforschung.

In methodologischer Perspektive möchten wir Probleme diskutieren, die sich in der ethnographischen Familienforschung im Hinblick auf die Privatheit der Familie ergeben. Diese sind zum einen forschungspraktischer Natur. Eine aufsuchende Forschung in Familien ist stets mit zeitlichen und räumlichen Grenzen konfrontiert, diese ergeben sich aus dem Spannungsfeld der Privatheit der Familie und dem wissenschaftlich-öffentlichen Blick der Forschung. Es ist Interesse erziehungswissenschaftlicher Familienforschung, zu rekonstruieren und zu reflektieren, wie Familien die an sie gerichteten und von ihnen wahrgenommenen öffentlichen Erwartungen – sei es durch Diskurse, durch das Bildungssystem und seine Institutionen oder auch andere Familien – aufnehmen und bearbeiten. Zugleich präsentieren sich die Familien auch gegenüber einem wissenschaftlich-öffentlichen Blick der Forschung als Familien. Damit werden Feedbackschleifen aufgeworfen, die in der Analyse reflektiert werden müssen.

In forschungsethischer Hinsicht richtet der vorgeschlagene Beitrag sein Augenmerk auf Fragen, die sich insbesondere aus den wirkmächtigen normativen Zuschreibungen ergeben, denen sich Familien in gesellschaftlichen Diskursen und auch im pädagogischen Kontext gegenübersehen. Für eine erziehungswissenschaftliche Familienforschung erscheint es diesbezüglich angemessen, sich gegenüber im momentanen Diskurs starken Defizitperspektiven auf Familie, auf die tatsächlichen Formen und die damit einhergehenden Potentiale familialer Erziehung und Bildung zu konzentrieren. Allerdings gilt es, auch die Grenzen einer solchen anerkennenden Haltung zu reflektieren, damit der Blick für krisenhafte und scheiternde Verhältnisse nicht verstellt wird.

Beide Problemkomplexe sollen anhand eines pointierten Fallvergleichs zweier Familien diskutiert werden, die sich sowohl in ihrer Lage und den vorhandenen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Ressourcen, als auch hinsichtlich des Verlaufs, der durch das Forschungsprojekt begleiteten Familienphase, stark unterscheiden.

Pädagogische Praktiken der Konstruktion von Elternautorität in der Familienhilfe

Diemut König

Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes

diemut.koenig@htwsaar.de

Der Tagungsbeitrag verdeutlicht die Möglichkeiten der Nutzung einer habitustheoretischen Perspektive in einer Einrichtung der Familienhilfe. Über die Rekonstruktion des professionell hergestellten Rahmens der Organisation Integrative Familienhilfe (IF, Bundesmodellprojekt 1995) als »System [...] von strukturierten und strukturierenden Dispositionen« (Bourdieu 1987: 97) wird die Konstruktion elterlicher Autorität im Sinne Sennetts analysiert. Die zugrunde liegende Studie betrachtet die Interaktion von Professionellen und Klienten in der Triade Eltern-Kind(er)-pädagogische Fachkräfte auf der Grundlage teilnehmender Beobachtungen. Sie fragt nach den innerhalb der Einrichtung eingesetzten professionellen Strategien und wie diese innerhalb des organisationalen Rahmens zur Konstruktion eines Elternhabitus im Sinne der professionellen Vorstellungen führen. Die systemimmanente Logik des Feldes kann als Rahmung betrachtet werden, innerhalb derer die Modulation von Wahrnehmungs-, Denk- sowie Handlungsdispositionen möglich wird. Dabei stellt sich die Frage nach Normalität als Bezugsgröße Sozialer Arbeit im Kontext von professionellen Annahmen über »gesunde« Elternautorität und »Erziehungsfähigkeit« ebenso wie das Problem der Übertragbarkeit von Normalitätsannahmen aus dem Feld IF in das soziale Umfeld der Familien.

Bourdieu, P. (1987): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt a. M.

Kessl, F./Plößer, M. (2010): Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen – eine Einleitung. In: Dies. (Hg.): Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit den Anderen. Wiesbaden, S. 7 – 16.

Sennett, R. (1985): Autorität. Frankfurt a. M.

Ethnographie im Kontext von heiklen Forschungsfeldern am Beispiel einer Lehrforschung zum Thema Rechtsextremismus – Gender – Soziale Arbeit

Michaela Köttig

Frankfurt University of Applied Sciences

koettig@fb4.fra-uas.de

Alice Blum

Frankfurt University of Applied Sciences

blum@fb4.fra-uas.de

Der Beitrag basiert auf einer einjährigen Lehrforschung zum Thema »Rechtsextremismus – Gender – Soziale Arbeit«. Diese Erfahrungen möchten wir zum Anlass nehmen, um drei Aspekte zu diskutieren: 1) die interaktiven Mechanismen innerhalb der Forschungsgruppe; 2) ethische Fragen im Hinblick auf die Erforschung inspirativ operierender sozialer Kontexte; 3) den Auftrag von Sozialer Arbeit im Bereich »völkischer Familien«. Es stellt sich die Frage danach, wie Forschungsprozesse in Feldern begleitet werden können, denen Forschende mit Verunsicherung und Abwehr begegnen. Dabei müssen die miteinander verwobenen Ebenen, wie Gruppendynamik, persönliche und familien-

geschichtliche Verstrickungen, die Eigenheiten des Feldes sowie die Erfordernisse der Forschung in Bezug gesetzt werden. Am Beispiel des Erziehungshandelns in »völkischen Familien«, welche von großem soziologischen und pädagogischen Interesse sind, werden wir das ethische Dilemma diskutieren, welches sich daraus ergibt, dass die Familien ihre sozialen und ideologischen Netzwerke verdecken und es u.a. deshalb nicht möglich ist das eigene Forschungsinteresse, gerade im Hinblick auf die ideologische Rahmung zu öffnen. Ziel des Beitrages ist es die Eigenheiten ethnographischer Forschung im Kontext von »Rechtsextremismus – Gender – Sozialer Arbeit« aufzuzeigen, die Bedeutung für die Bildungs- und Sozialarbeitsforschung, als auch für die Praxis Sozialer Arbeit anzusprechen und Erkenntnisse für die Begleitung von Forschungsprozessen zu erlangen.

Produktive Ver(un)sicherungen. Ethnographisches Forschen im Praxissemester als Professionalisierung zwischen Hochschulen und der Praxis der Sozialen Arbeit

Manuel Freis

Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes
manuel.freis@htwsaar.de

Der Tagungsbeitrag schließt an Ideen zur Nutzung ethnographischer Forschungsstrategien in der Hochschulausbildung sowie forschungsmethodische Möglichkeiten der Konstruktion professioneller Identität im Praktikum an. Dabei werden die Chancen eines ethnographischen Zugangs zu Praktika von Studierenden während des Studiums am Beispiel einer exemplarischen hochschuldidaktischen Umsetzung deutlich gemacht. Ein ethnographischer Zugang zur Praxis bietet Hochschulen Professionalisierungschancen auf zwei unterschiedlichen Ebenen: (1) Einerseits wird die Bedeutung einer konkreten Einübung in ethnographische Beobachtung und die damit einhergehende Distanzierung zum Feld auf Seiten der Studierenden beleuchtet. Eine Flankierung dieses praxeologischen Zugangs zur Sozialen Arbeit durch Begleitveranstaltungen an der Hochschule wird im Hinblick auf die erkenntnistheoretischen Rahmenbedingungen ethnographischen Forschens im Sinne einer Exploration eigener blinder Flecke der Beobachtung erörtert. (2) Andererseits werden Beobachtungen der Studierenden genutzt, um neue Lesarten und Beschreibungen sozialer Wirklichkeit anzufertigen, die in Form responsiver Ergebnisrückmeldungen eine Relationierung handlungspraktischen und wissenschaftlichen Wissens ermöglichen. Konkrete Erkenntnismöglichkeiten einer »organisierten Aufmerksamkeitsverschiebung« über ein ethnographisches Vorgehen werden auch für die professionellen Sozialarbeiter aufgezeigt.

Fiebertshäuser, Barbara (2001): Feldforschung im Praktikum. Ein Konzept für das studienbegleitende Praktikum im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft. In: Schulze-Krüdener, Jörgen; Homfeldt, Hans Günther (Hrsg.): Praktikum – eine Brücke schlagen zwischen Wissenschaft und Beruf. Neuwied/Kriftel/ Berlin: Luchterhand Verlag, S. 181-204.

Kelle, Helga (2003) Die Komplexität sozialer und kultureller Wirklichkeit als Problem qualitativer Forschung. In: Frieberthäuser, B.;Prenzel, A. (Hg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München, S.192-208.

Schulze-Krüdener, Jörgen; Homfeldt, Hans-Günther (2001): Praktika: Pflicht oder Kür? – Perspektiven und Ziele der Hochschulausbildung zwischen Wissenschaft und Beruf. In: ders. (Hrsg.): Praktikum – eine Brücke schlagen zwischen Wissenschaft und Beruf. Neuwied; Kriftel: Luchterhand, S. 205-216.

Funktionale Verschränkung – Chancen und Grenzen ethnographischer Unterrichtsforschung als methodischer Zugang zum Forschenden Lernen im Praxissemester Sozialwissenschaften

Gunnar Rettberg
Universität Bielefeld

Wie verhält sich die Praxis der ethnographischen Unterrichtsforschung zur Praxis pädagogischer Arbeit? Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten bestehen zwischen ihnen? Ausgangsproblem ist die bildungspolitische Vorgabe, Forschendes Lernen im Rahmen des Praxissemesters in der Lehramtsausbildung in NRW zu praktizieren. Ziel soll die Herausbildung einer reflektierenden Grundhaltung bei Studierenden sein. Dahinter steht das Leitbild der forschend-reflektierenden PraktikerIn. Umgesetzt wird Forschendes Lernen als ethnographische Unterrichtsforschung zu Ausprägungsformen fachdidaktischer Prinzipien des Fachs Sozialwissenschaften im schulischen Praxisfeld. Im Rahmen von jeweils zweisemestrigen Lehrforschungen, die als gemeinsames fachdidaktisch-ethnographisches Forschungsprojekt durchgeführt werden, erforschen Studierende während einer fünfmonatigen Praxisphase in Schulen vor Ort Ausprägungsformen eines fachdidaktischen Prinzips auf dem Wege ethnographischer Schulforschung im schulischen Praxisfeld. Folgen der ethnographischen Schulforschung entlang fachdidaktischer Prinzipien im Rahmen forschenden Lernens im Praxissemester sind Verschmelzung und Trennung pädagogischer und ethnographischer Praxis zugleich. Dieses wechselseitige Trennungs- und Verschmelzungsphänomen von Praktiken, so argumentiere ich, hat Konsequenzen für das Verständnis des Theorie-Praxis-Verhältnisses der Studierenden. Sie gelangen so zu einem komplexen Verständnis des Theorie-Praxis-Verhältnisses, welches als funktionale Verschränkung beschrieben werden kann.

Ethnographie lehren: Forschendes Lernen zu Differenzkonstruktionen in der Lehrer*innenbildung

Anja Tervooren
Universität Duisburg-Essen

Die Frage, wie qualitative Forschung gelehrt werden soll, wird nicht mehr nur in den grundständigen erziehungswissenschaftlichen Studiengängen, sondern auch in der Lehrer*innenbildung gestellt. Das mittlerweile schon sehr alte Konzept des Forschenden Lernens ist häufig im Kontext der Praxisphasen zentraler Bestandteil der neuen konsekutiven Lehramtsstudiengänge. Ziel ist es dabei, das Feld des Unterrichts und des Schullebens, das den meist noch jungen Studierenden in der Schüler*innenrolle allzu vertraut ist, auf Distanz zu bringen und einen neuen Blick auf Schule zu erarbeiten. Das Einnehmen der Beobachter*innenrolle, in der die Studierenden vorerst vom Handlungsdruck des Lehrens entlastet sind, ermöglicht es, die Wahrnehmung der Komplexität von Unterrichtsgeschehen und Schulleben zu erhöhen und – so die Zielperspektive – damit die Professionalisierung der zukünftigen Lehrer*innen voranzutreiben. Gerade die Ethnographie

mit ihrem Schwerpunkt auf der Teilnehmenden Beobachtung und der Anwesenheit im Feld fordert eine sorgfältige Reflexion über Konstruktionsprozesse bezogen auf die eigene (forschende) Praxis und auf die Unterrichtspraxis anderer. In dem Vortrag soll der Frage nachgegangen werden, wie Ethnographie im universitären Kontext gelehrt werden kann und wird. Wie kann die Teilnehmende Beobachtung vermittelt werden und was genau lernen Studierende, wenn sie Unterricht oder Schulleben beobachten? Welche Rolle spielen Subjektivität, Intuition und auch implizites Wissen der Studierenden und wie können diese Ressourcen aktiviert werden? Welche Praxis wird letztendlich rekonstruiert? In einem ersten Schritt wird das Konzept des »Forschenden Lernens«, seine Varianten und seine Geschichte einer kritischen Untersuchung unterzogen werden. Woher stammt seine Popularität? Welche Versprechen sind mit diesem verbunden und können diese eingelöst werden? In einem zweiten Schritt wird der Frage nachgegangen, auf welche Weise gerade die Ethnographie die Lehrer*innenbildung bereichern kann und Möglichkeiten, aber auch Grenzen ethnographischer Forschung im Kontext der Lehrer*innenbildung ausgelotet. Dabei wird auf konkrete Seminarprojekte und ihre Konzeption und Ausführung Bezug genommen und deren Herausforderungen präsentiert. Ein Fazit zu dem Potential des ethnographischen Forschens in der Lehrer*innenbildung schließt den Vortrag ab.

Multi-sitedness als Herausforderung einer ethnographischen Ungleichheitsforschung

Claudia Machold
Universität Bielefeld

claudia.machold@uni-bielefeld.de

Jennifer Carnin
Universität Bielefeld

jennifer.carnin@uni-bielefeld.de

Um über die situierte Vollzugspraktik hinausgehende Bedeutung von Praxis für Ungleichheit in die Analysen einzubeziehen (vgl. Diehm et al 2013), ist das Forschungsprojekt »Ethnische Heterogenität und die Produktion von Ungleichheit in Bildungsorganisationen der (frühen) Kindheit« (Es handelt sich dabei um ein Teilprojekt des von der DFG an der Universität Bielefeld geförderten SFB 882 »Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten«. Geleitet wird das Projekt seit 2011 von Prof. Isabell Diehm und im Abschlussjahr von Dr. Claudia Machold, 2015-2016) als längsschnittliche Ethnographie angelegt. Die Verschränkung einer synchronen Perspektive auf organisationspezifische pädagogische Unterscheidungspraktiken im Alltag der Bildungsorganisationen Kindertagesstätte und Grundschule mit einer diachronen Perspektive auf individuelle Bildungsverläufe macht ein an dem Vorgehen einer »Multi-sited Ethnography« (Marcus 1995) angelehntes Forsuchen notwendig. Die damit einhergehenden methodischen und methodologischen Herausforderungen sollen im Vortrag expliziert und diskutiert werden.

Diehm, I., Kuhn, M., & Machold, C. (2013c): Ethnomethodologie und Ungleichheit? Methodologische Herausforderungen einer ethnographischen Differenzforschung. In: J. Budde (Ed.), *Unschärfe Einsätze: (Re-)Produktion von Heterogenität im schulischen Feld*. Pp. 29-51. Wiesbaden: VS Verlag.

Marcus, G. E. (1995): Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. *Annual Review of Anthropology*, Vol. 24. (1995), pp. 95-117.

Ethnographische Perspektiven des Vergleichs – zur Beobachtung von »Differenz« und »sozialer Ungleichheit« in unterschiedlichen pädagogischen Feldern

Tom Weidenfelder
Pädagogische Hochschule Freiburg
weidenfelder@ph-freiburg.de

Florian Weitkämper
Pädagogische Hochschule Freiburg
weitkaemper@ph-freiburg.de

Dieser Beitrag möchte zur Diskussion über die Möglichkeiten des Vergleichs qualitativer Forschungsprojekte beitragen, um so zu detaillierteren Erkenntnissen über den Zusammenhang von Differenzpraktiken und sozialer Ungleichheit zu gelangen. Dazu sollen zwei ethnographische Projekte vorgestellt werden, die einerseits im Feld der Schule und andererseits im Feld der Sozialpädagogischen Familienhilfe Differenzkonstruktionen und -kategorien von Professionellen in den Blick nehmen. Das jeweilige Interesse drückt sich idealtypisch in der Frage nach Herstellungsprozessen von »Schüler_innen« durch Lehrkräfte und in der Frage nach Konstruktionsprozessen von »Adressat_innen« durch Sozialpädagog_innen aus. Differenzsensible und intersektional informierte Perspektiven sind beiden Projekten gemeinsam, die in den jeweiligen Settings und Arenen danach fragen, »wie man von wem vor wem als wer angesprochen und explizit oder implizit adressiert wird« (Reh/Ricken 2012, 42) und welche ein- und ausgrenzenden, widersprüchlichen und spannungsreichen Folgen und Effekte damit einher gehen können. In diesem Beitrag wird erstens eine grundlagentheoretische Auseinandersetzung zu »Differenz« und »sozialer Ungleichheit« im Zusammenhang mit ethnographischer Forschung verfolgt. Zweitens sollen methodologische Überlegungen vorgestellt werden, die mittels anerkennungstheoretischer Blicke Adressierungsprozesse als ethnographischen Forschungsgegenstand konstituieren, um »Differenz« empirisch zugänglich zu machen und hinsichtlich ihrer Ungleichheitsrelevanz zu beleuchten. Schließlich soll drittens nach Möglichkeiten, Bedingungen und Grenzen der Vergleichbarkeit von empirischem Material zu Differenzpraktiken in pädagogischen Feldern gefragt werden.

Position der Perspektive – Perspektive der Position

Irène Zingg
Pädagogische Hochschule Bern
irene.zingg@phbern.ch

Es wird eine geplante Forschung mit ethnographischen Anteilen vorgestellt. Ziel des Vortrags ist es, Positionen und Perspektiven in und aus der Schulforschung zu diskutieren. Was sagt die Sicht der Schüler- und Elternschaft? Welche Positionen werden in einem vertrauten Feld eingenommen? Kann ein Perspektivenwechsel bei den Lehrpersonen bewirkt werden? Wie kann eine Außenperspektive zur Reflexion von Denk- und Handlungsmustern anregen? Müssen Lehrpersonen die Position von Feldethnographen einnehmen? Ausgangspunkt der durchgeführten Untersuchung ist die Frage, wie verschiedene Akteursgruppen mit der zunehmenden Sprachenvielfalt umgehen. Die Benachteiligung von Schülerinnen und Schülern nichtdeutscher Erstsprache(n) ist mit

den Schulleistungsstudien wieder vermehrt in den Mittelpunkt öffentlicher und bildungspolitischer Diskurse gerückt. Das Grundlagenforschungsprojekt »Mehr Sprache(n) für alle? Deutsch als Zweitsprache im Kanton Bern im Kontext von Diversität und Inklusion« generiert mit einer Standortbestimmung Wissen über die Förderung von Deutsch als Zweitsprache (DaZ). Ein zweiter, ethnographisch ausgerichteter Teil zeigt die Situation der multilingualen Lernenden im Kontext einer Schule, die noch immer im monolingualen Habitus verhaftet ist. Ein zunehmend größerer Anteil der Schülerpopulation sieht sich aufgrund sprachlicher und/oder natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit mit defizitären Zuschreibungen konfrontiert, obschon ihre sprachlichen Ressourcen in einer von transnationalen Verflechtungen geprägten Gesellschaft positiv wahrgenommen werden könnten. Damit erschließt sich die in der Schulforschung unterrepräsentierte Perspektive von mehrsprachigen Kindern und deren Eltern.

Breidenstein, Georg (2008). Schulunterricht als Gegenstand ethnographischer Forschung. In Bettina Hünersdorf, Christoph Maeder & Burkhard Müller (Hrsg.). *Ethnographie und Erziehungswissenschaft. Methodologische Reflexionen und empirische Annäherungen* (S. 107–120). Weinheim: Juventa.

Hirschauer, Stefan & Amann, Klaus (Hrsg.) (1997). *Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.

Lévi-Strauss, Claude (1993). *Der Blick aus der Fremde*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Oester, Kathrin (2008). »Fokussierte Ethnographie«: Überlegungen zu den Kernansprüchen der Teilnehmenden Beobachtung. In Bettina Hünersdorf, Christoph Maeder & Burkhard Müller (Hrsg.). *Ethnographie und Erziehungswissenschaft. Methodologische Reflexionen und empirische Annäherungen* (S. 233–243). Weinheim: Juventa.

Herausforderungen ethnographischer Forschung in der stationären Jugendhilfe: Rolle der Forscherin als Erkenntnismöglichkeit

Sevda Güneş

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW

Die Praxis wird über die Forscherin und die ihr zugänglichen Begegnungen erschlossen. Die Unsicherheiten vor, während und nach der ethnographischen Forschung sind nicht allein diejenigen der Forscherin, sondern diese gelten auch der Realität der in der Einrichtung lebenden, arbeitenden Personen. »Ängste werden ausgelöst, Erwartungen geweckt, Abwehr wird mobilisiert. Bilder werden auf den Forscher übertragen« (Graf 1990, S. 48), auch wenn die Transparenz der Forscherinnenrolle von Anbeginn zu gewährleisten versucht wird. Der Forscherin werden unterschiedliche Rollen übertragen, die von der Zivilpolizistin, der »Frau von der Behörde«, der Supervisorin bis zur Bezeichnung als »Ursprung des grössten Übels« (Dozentin von angehenden SozialpädagogInnen) reichen. Etwas haben alle im Untersuchungsfeld anwesenden Personen gemeinsam: das Bedürfnis, die Unsicherheit zu kontrollieren. Die untersuchten Institutionen in der stationären Jugendhilfe werden zu einem Schauplatz der Inszenierung von sicherheitsstiftenden Rollen. Die koproduzierten Unsicherheiten und Ängste darin gilt es auf Seiten der Forscherin als Erkenntnismöglichkeit und nicht als Problematik wahrzunehmen. Über eine stabile Rollenwahrnehmung der Forscherin lassen sie sich vermeintlich kompensieren, verschliessen damit aber weitergehende Erkenntnismöglichkeiten über die soziale Situation (Devereux 1976). Diese Überlegungen sollen anhand konkreter Beobachtungssituationen kritisch diskutiert und im Hinblick auf allgemeine

methodologische Fragen thematisiert werden. Im Vordergrund steht die für die Ethnographie klassische Frage nach der Bedeutung der ForscherInnenrolle im konkreten Feld der stationären Jugendhilfe.

Devereux, Georges (1976). Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. Frankfurt/M, Berlin/ Wien: Ullstein.
Graf, Erich Otto (1990). Forschung in der Sozialpädagogik. Ihre Objekte sind Subjekte. Luzern: Edition SZH.

Auseinandersetzung mit dem Fremden in der Analyse stationärer Jugendhilfe

Tobias Studer

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW

tobias.studer@fhnw.ch

Der Vortrag bezieht sich auf das Forschungsprojekt »Erziehung durch und mit Arbeit? Männlichkeit, Integration und Arbeit in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe«. Darin richtet sich der Blick auf die Praxis der Arbeitsintegration in den stationären Angeboten der Jugendhilfe. Im Forschungsprojekt geht es zum einen um die Herausarbeitung der Bedeutung von Arbeit für männliche Jugendliche und junge Erwachsene und zum anderen um das Handeln der in der Arbeitsintegration tätigen Professionellen. Der Vortrag beschäftigt sich mit der Frage, welche Bedeutung der Fremdheit in der Analyse ethnographischer Daten zukommt. Das Fremde zeigt sich in Form von Irritationen, die Hinweise darauf geben, welche eigenen Deutungsmuster durch die Daten im Feld in Frage gestellt werden. Es lassen sich Differenzen in konkreten Situationen festmachen, mittels denen Jugendliche oder MitarbeiterInnen die Forschenden zu Fremden machen. Ähnliche Schwierigkeiten der Differenzziehung zeigen sich auch in der Analyse der Daten. Die wahrgenommenen Differenzen und allenfalls hervorgerufenen Irritationen und Unsicherheiten werden bewusst als Daten in die Analyse einbezogen. Damit sollen auch vorschnelle Unbewusstmachungen verhindert werden, die letztlich in erster Linie der Stabilisierung der eigenen Rolle und der eigenen alltäglichen Konzepte dienen (Studer/Vogel 2010). Für dieses Forschungsprojekt sollen Befremdungserfahrungen, wie sie in der ethnopsychoanalytischen Theorie entwickelt wurden, als Analyseinstrument kritisch diskutiert und fruchtbar gemacht werden.

Irritierende Gefühle? Möglichkeiten einer ethnographischen Hinwendung zu Emotionen am Beispiel der Scham

Veronika Magyar-Haas

Universität Zürich

vmagyar@ife.uzh.ch

In Bezugnahme auf videographische Forschung in einer offenen Jugendeinrichtung und vor dem Hintergrund emotionssoziologischer Perspektiven wird folgenden Fragen nachgegangen: Was können Emotionen über soziale Verhältnisse und über Positioniert-

heit der Anwesenden im Untersuchungsfeld aussagen? Und inwiefern haben soziale Verhältnisse und die jeweilige Positioniertheit eine Bedeutung dafür, was wie gefühlt wird/werden kann? Ausgegangen wird von der Annahme, dass Gefühle kulturell, sozial, diskursiv reguliert, formiert und überformt werden; dass sie genauso Produkte sozialer Verhältnisse und (wertende) Stellungnahmen zu diesen seien wie sie diese mitproduzieren. In dieser Hinsicht haben sie im Kontext einer ethnographischen Forschung besondere Relevanz.

Welche Bedeutung dem Gefühl der Scham in Beobachtungssituationen zukommt, wird anhand einer videographierten und zur Sprache gebrachten Sequenz entfaltet. Schamgefühle werden ausgelöst, wenn das Selbst – der Forscher/die Forscherin oder die Teilnehmer*innen der beobachteten sozialen Situationen – gegen einverlebte Normen, deren Einhaltung es auch proklamiert, unter Beobachtung durch Andere verstößt oder einem Normverstoß beiwohnt. In solchen Situationen zeugt der Leib selbst von einer Normverletzung, etwa mit Erröten. Aufgezeigt wird, dass Beobachtungssituationen – vor allem, aber nicht nur mit der Videokamera – zwischen Schamhaftigkeit und Beschämung changieren mögen und dass gerade das Gefühl der Scham seinen Ausdruck im Rahmen videographischer Forschung u. a. auch darin findet, was in situ gerade nicht erhoben wurde. Ausführlich wird dargelegt, inwiefern eine solche – leibliche – Reflexion über die Situation eine »Selbstbeobachtung der Beobachtenden« ermöglicht und wo die Grenzen der Selbstbeobachtung im Zusammenhang mit der affektiven Betroffenheit liegen.

Vom Verschwinden und der Re-Aktualisierung von Geschlecht und Generationsdifferenz in der inklusiven Schule - (Enttäuschte) Erwartungen an ein Feld?

Christina Huf

Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Birgit Althans

Leuphana Universität Lüneburg

»Going native« oder Chance auf vertiefende Einblicke im schulischen Feld der Berufsorientierung?

Tatjana Beer

Universität Hamburg
tatjana.beer@t-online.de

Barbara Scholand

Universität Hamburg
barbara.scholand@uni-hamburg.de

In unserem Hamburger Projekt zu »Berufsorientierung und Gender« wird die Praxis des berufsorientierenden Unterrichts in allgemeinbildenden Sekundarschulen untersucht. Zugleich ist Ziel des Projekts, eine Handreichung für gendersensiblen Berufsorientierungsunterricht zu erstellen. Im Beitrag soll anhand der Forschungserfahrungen diskutiert werden, inwieweit die beiden Ziele kompatibel sind oder in Konflikt miteinander geraten. Dies betrifft zum einen die Erfahrung der Forschenden, als »Lehrkraft« einbezogen zu werden. Inwieweit ist dies ein kritisch zu sehendes going

native? Oder doch die Chance, weitere Einblicke in Prozessualisierungen der Berufsorientierung zu gewinnen? Zum anderen geht es bei der Entwicklung der Handreichung darum, Teile davon in den beforschten Klassen und in Zusammenarbeit mit den Lehrkräften zu erproben – und damit in die schulische Logik eingebunden zu werden. Im Zentrum steht die Frage, wie sich die Praxis der ethnographischen Forschung zur pädagogischen Praxis verhält/verhalten sollte: Wenn ethnographische Forschung per se eine Intervention ins Feld darstellt, wie kann dann forschungsethisch und -methodologisch mit sich verändernden Grenzen zwischen Forschenden und Beforschten umgegangen werden?

»Du kannst loslassen. Du darfst loslassen. Du musst loslassen.« Sterbebegleitung und Weiblichkeitskonstruktionen

Melanie Pierburg
Stiftung Universität Hildesheim

Seit den 1980er Jahren ist die Hospizbewegung Teil der deutschen Sterbekultur. Wo die Familie als historisch zuständiges System für den sozialen Umgang mit Sterbenden durch moderne Alltagsstrukturen überfordert ist, werden professionalisierte Sterbegleiter_innen zum letzten sozialen Halt. Es handelt sich dabei um größtenteils ehrenamtlich Arbeitende, die sich über einen Ausbildungskurs für diese Tätigkeit qualifizieren (vgl. Begemann; Seidel 2015). In der Qualifikationsphase zur ehrenamtlichen Hospizbegleitung verdichtet sich der Umgang mit Tod und Sterben in säkularisierten und tendenziell individualisierten Gesellschaften. Im Zuge einer ethnographischen Studie über die Qualifizierungsphase der Hospizarbeit gehe ich der Frage nach, wie Tod und Sterben in diesem Feld konstruiert werden. Dabei steht u. a. ein Kernelement des Sozialen im analytischen Fokus: Gender. Das Gros der sozialen ehrenamtlichen Dienstleistungen wird von Frauen geleistet. Der Care-Aspekt (vgl. Thelen 2014) der Begleitungsarbeit plausibilisiert die Frage, wie Sterbebegleitung als professionalisierte weibliche Tätigkeit hervorgebracht wird. Daran knüpft die weitere Frage an, welcher soziale Sinn (vgl. Bourdieu 1993: 147ff) sich in den hier hervorgebrachten Weiblichkeitskonstruktionen zeigt, die sich mit der spezialisierten Fürsorge gegenüber Sterbenden und einer ehrenamtlichen Organisation dieser Arbeit verbinden. Die leitende Forschungsfrage der Studie lautet: Wie wird Gender in der Hospizausbildung als Dimension des kollektiven Umgangs mit dem Tod hergestellt? Dem teilnehmend Beobachtenden in einem Hospizkurs eröffnet sich die Hervorbringung eines eigenlogischen weiblichen Raums. Wenig überraschend sind Männer quantitativ in der Minderheit. Aber auch die feldspezifischen Praktiken (vgl. Schmidt 2012: 24) der Erzeugung und Verhandlung von Wissen produzieren Sinnsysteme, denen spezielle Weiblichkeitskonstruktionen (vgl. Gildemeister 2004: 30f) inhärent sind. Durch die permanente Arbeit an und mit Emotionen genauso wie an und mit Beziehungen wird eine ethische Haltung in zwischenmenschlichen Interaktionen eingeübt, die als professionelles Care-Handeln inszeniert und weiblich codiert wird. Der Gemengelage von Weib-

lichkeitskonstruktionen, Kompetenzgenerierung und Professionalisierung spüre ich im Feld der ehrenamtlichen Hospizbegleitung nach.

Begemann, Verena; Seidel, Sabine: Nachhaltige Qualifizierung des Ehrenamtes in der ambulanten Hospizarbeit und Palliativversorgung in Niedersachsen. Ludwigsburg: 2015

Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt am Main: 1993

Gildemeister, Regine: Geschlechterdifferenz – Geschlechterdifferenzierung: Beispiele und Folgen eine Blickwechsels in der empirischen Geschlechterordnung. In: Buchen, Sylvia; Helfferich, Cornelia; Maier, Maja S.: Gender methodologisch. Empirische Forschung in der Informationsgesellschaft vor neuen Herausforderungen. Wiesbaden: 2004

Schmidt, Robert: Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen. Berlin: 2012

Thelen, Tatjana: Care/Sorge: Konstruktion, Reproduktion und Auflösung bedeutsamer Bindungen. Bielefeld: 2014
Marcus, G. E. (1995): Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. Annual Review of Anthropology, Vol. 24. (1995), pp. 95-117.

Die Ethnographie einer Bewegung – Die Bewegung der Ethnographie

Christian Schröder
Universität Luxemburg

Im Unterschied zu klassischen Ethnographien, in deren Rahmen die Forschenden lange Zeit etwa in einer Dorfgemeinschaft lebten und den Alltag mit den Bewohnern/-innen teilten, verändert sich bei der Migrationsforschung der Ort und bei einer transnationalen Protestbewegung, wie der des Weltsozialforums, mitunter sogar die Untersuchungsgruppe. Im ersten Teil des Papiers geht es um die Bewegung der Ethnographie. Ihre historischen Ursprünge und ihre Spielarten in unterschiedlichen Untersuchungsfeldern (Gemeinschaften, Organisationen, Netzwerken) werden erläutert. Darauf aufbauend dient die empirische Studie des Autors über das Weltsozialforum, einer Ethnographie einer Bewegung, als Exempel für die Untersuchung »neuartiger« Phänomene. Am Beispiel transnationaler Formen des Organisierens wird versucht, die Möglichkeiten und Herausforderungen ethnographischen Forschens heute sichtbar zu machen.

Kultur praxeologisch gedacht: Ein reflexiv-responsiver Ansatz in der kulturvergleichenden Ethnographie

Bettina Fritzsche
Pädagogische Hochschule Freiburg
bettina.fritzsche@ph-freiburg.de

Insbesondere im Feld der Ethnographie, so argumentieren Bettina Hünersdorf u.a. (2008, 12), werde eine Sprecherposition der Beforschten etabliert, insofern sie Beschreibungen von Kulturen aus deren Perspektive anstrebe. Wie ist jedoch der Stellenwert solcher Beschreibung in der ethnographischen Forschung einzuschätzen und wie können wir den Begriff der »Kultur« in einer globalisierten Welt fassen, ohne in essenzialisierende Muster zu reproduzieren? Diese Fragen werden in dem geplanten Beitrag unter Bezug auf ein transkulturell und vergleichend angelegtes ethnographisches Forschungsprojekt diskutiert. In diesem Zusammenhang werden auch methodologische und methodische Konsequenzen eines praxeologischen Kulturverständnisses für die kulturübergreifende und -vergleichende ethnographische Bildungsforschung ausgelotet. Ausgehend von

einer postkolonialen Definition von Kultur als translokaler sozialer Praxis formuliert Julia Reuter (2004, 242), im Sinne eines praxeologischen Kulturverständnisses sei »doing culture« vor allem ein »doing mixed culture«, denn Praktiken gingen durch verschiedene Kulturen hindurch und bezögen diese aufeinander. Andreas Reckwitz (Reckwitz 2005, S. 107) versteht Kultur als alltägliche »bricolage«, im Zuge derer kulturelle Elemente aus unterschiedlichen Kontexten verarbeitet werden. Unter Bezug auf einen solchen praxeologischen Kulturbegriff soll beispielhaft auf den im Forschungsprojekt gewählten reflexiv-responsiven Ansatz eingegangen werden, der es ermöglichte, die befragten Akteure in den vorgenommenen Vergleich miteinzubeziehen: Im Rahmen der ethnographischen Untersuchung zu pädagogischen Beziehungen an zwei, jeweils in Berlin und London gelegenen Grundschulen wurden mit Pädagog_innen und Schüler_innen auf der Grundlage von gegenseitigen Besuchen und von Videoaufnahmen aus der jeweils anderen Schule reflexiv-responsive Gespräche zum Vergleich der beiden Schule durchgeführt. Diese Methode wurde u.a. auch von Joseph Tobin und seinen Kollegen (1991/2009) im Rahmen ihrer Studie »Preschool in Three Cultures« eingesetzt. In seiner Reflektion der Methode problematisiert Tobin (2001) die traditionelle Macht einer unilateralen ethnographischen Autorität und stellt die gewählte Methode als Möglichkeit vor, diese Autorität zu relativieren, indem sie einen reziproken Blick (»a reciprocal gaze«, ebd., S. 125) in die Forschung einbaue. Ein solcher »reciprocal gaze« schließt Perspektiven auf das jeweils vergleichend angeschaute andere ebenso ein wie einen vor dem Raster dieses Vergleichshorizontes entwickelten Blick das jeweils »Eigene« und Vertraute. Das solchermaßen artikuliert Verhältnis zwischen dem »Eigenen« und dem »Anderen« wird im Vortrag unter Bezug auf die machtanalytische Anerkennungstheorie J. Butlers diskutiert.

- Hünersdorf, Bettina; Müller, Burkhard; Maeder, Christoph (2008): Ethnographie der Pädagogik: Eine Einführung. In: dies. (Hg.) (2008): Ethnographie und Erziehungswissenschaft. Methodologische Reflexionen und empirische Annäherungen. 1. Aufl. Weinheim, München: Beltz Juventa, S. 11-25
- Reckwitz, A. (2005): Kulturelle Differenzen aus praxeologischer Perspektive. Kulturelle Globalisierung jenseits von Modernisierungstheorie und Kulturesentialismus. In: Srubar, I./ Renn, J./Wenzel, U. (Hrsg.): Kulturen vergleichen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen. Wiesbaden, S. 92-111.
- Reuter, Julia (2004): Postkoloniales Doing Culture. Oder: Kultur als translokale Praxis. In: Hörning, Karl H.; Reuter, Julia (Hrsg.): Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis, S. 239-255
- Tobin, Joseph (2001): Method and Meaning in Comparative Classroom Ethnography. In: Robin Alexander, Patricia Broadfoot und David Philips (Hg.): Learning from comparing. New directions in comparative educational research. Cambridge: Cambridge University Press (Contexts, Classrooms and Outcomes, 2), S. 113–134.
- Tobin, Joseph; Hsueh; Yeh; Karasawa; Mayumi (1991): Preschool in Three Cultures: China, Japan, and the United States. New Haven: Yale University Press.
- Tobin, Joseph; Hsueh; Yeh; Karasawa; Mayumi (2009): Preschool in Three Cultures revisited: China, Japan, and the United States. Chicago: University of Chicago Press.

»Follow the elders!« Die Folgen der Begegnung mit Alltagsphänomenen auf die Konzeption des ethnographischen Forschungsfeldes. Aus einem transkulturellen Projekt im Feld der Elementarpädagogik

Wilfried Datler Universität Wien wilfried.datler@univie.ac.at	Margit Datler Universität Wien margit.datler@univie.ac.at	Kathrin Trunkenpolz Universität Wien kathrin.trunkenpolz@univie.ac.at
---	---	---

Im Beitrag wird ein Projekt vorgestellt, in dem thailändische und österreichische BildungswissenschaftlerInnen dem Alltagsgeschehen in thailändischen und österreichi-

schen Kinderkrippen – insbesondere mit Hilfe des Einsatzes von Observation nach dem Tavistock-Konzept – untersuchen. Es wird dargestellt, in welcher Weise die Begegnung mit Alltagsphänomenen in der jeweils anderen Kultur in Verbindung mit „transcultural observations“ in Kindergärten zu tiefgehenden Irritationen auf Seiten der WissenschaftlerInnen führte. Dies hatte zum einen eine Ausweitung des Forschungsfeldes und des Interpretationsrahmens und zum anderen eine Konzentration auf die Untersuchung der Bedeutung von hierarchischen Beziehungen, Regeln und Ritualen zur Folge. Unter Bezugnahme auf einen psychoanalytischen Theorierahmen werden ausgewählte Forschungsergebnisse präsentiert und Argumente für die Sinnhaftigkeit eines solchen prozessualen Vorgehens im Bereich des ethnographischen Forschens vorgetragen.

Sehen (ver-)lernen. Cultural Studies als Perspektive pädagogischer Professionalisierung

Susanne Gottuck
Universität Oldenburg
susanne.gottuck@uni-oldenburg.de

Die Ausbildung eines professionellen pädagogischen Deutungsvermögens, eines »Blicks«, erfordert nicht nur, pädagogische Alltagssituationen in einer veränderten Weise wahrzunehmen und zu deuten, also »sehen« zu lernen, sondern auch, den bisher gewohnten Blick reflektieren und revidieren zu können, - die »Macht« dieses Blicks womöglich »zu verlernen«. Der Vortrag fragt im Rückgriff auf Überlegungen bestimmter Traditionen der Cultural Studies nach dem Potential ethnographischer Forschung als Erkenntniswerkzeug für pädagogische Professionalisierungsprozesse. Cultural Studies als empirisches Projekt verfolgen im Modus der Befremdung die Sichtbarmachung des Selbstverständlichen im Feld des Kulturellen. Dezidiert geschieht dies aus macht- und herrschaftskritischer Perspektive. Am Konzept der »radikalen Kontextualität« (Grossberg) und der »doppelten artikulativen Praxis« (Gottuck/Mecheril) kann dies erläutert werden. Mit dem Anliegen einen Situationismus zu überwinden, wird die je vorgefundene Praxis auf ihre politischen, historischen, diskursiven und aktuellen gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen in theoretischer wie methodischer Einstellung »radikal kontextuell« rekonstruiert. Zugleich ist bei der Analyse der Kontextualität der untersuchten Praxis erforderlich, die epistemischen, begrifflichen und analytischen Voraussetzungen des eigenen Tuns zu reflektieren. Beide artikulativen Praktiken verstehe ich als Möglichkeit der Entwicklung pädagogischer Professionalität.

Das Protokoll. »Objektive« oder »Dichte« oder »Reiche« Beschreibungen?

Stefan Thomas
Fachhochschule Potsdam
stefan.thomas@fh-potsdam.de

Zur Entdeckung fremder Lebenswelten gehört in der Ethnographie die schreibende Aneignung von Welt. Daten werden in der typischen Form von Beobachtungsprotokollen

bzw. »fieldnotes« erhoben. Das grundlegende Vorgehen bei der Erstellung von Feldprotokollen lautet: Schreiben, Schreiben, Schreiben. Subjektive Erfahrungen gewinnen hierdurch den Status von Daten. Angesichts der Zentralität dieser Scharnierstelle zwischen Empirie und Theorie muss jedoch die methodische Unterbelichtetheit verwundern. Das erste Missverständnis, welches vorherrscht, betrifft die Frage, was in (Daten)Protokolle hineingehört. Denn häufig wird angesichts eines empirizistischen und unklaren Verständnisses der Begriff der Objektivität wenn nicht falsch, jedoch in einer für die Ethnographie unangemessenen Weise verstanden. Anstatt reiche Beschreibungen werden in den Protokollen verdünnte Beschreibungen beobachteter Tatbestände geliefert. Bei dem zweiten Missverständnis handelt es sich um die Verwechslung von rich mit thick descriptions sensu Clifford Geertz (1973). Beobachtungsprotokolle sind keine »Dichten Beschreibungen«. Dichte Beschreibungen sind vielmehr Produkte langwieriger analytischer Arbeit. Indem der Begriff der rich description als Leitfaden dient, soll das Paper dazu einladen, über Machart, Inhalt und Zielsetzung von Protokollen nachzudenken und zu diskutieren, deren Erstellung nicht nur den Novizen, die sich das Handwerkzeug erst erschließen, schwer fällt.

Für eine Rhetorik des ethnographischen Schreibens

Katharina Bock

Universität Hildesheim

katharina.bock@uni-hildesheim.de

»Wenn der Ethnograph sich anschickt, einen research-report zu schreiben, muß er sich ex post seiner eigenen Arbeit zuwenden. Was ihm vorliegt, sind seine Erinnerungen an die teilnehmende Beobachtung, die gesammelten ,natürlichen« und wissenschaftlich aufbereiteten Daten und seine mehr oder weniger systematisierten Deutungen des Ganzen.« (Reichertz 1992: 335)

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für das Verfassen ethnographischer Beschreibungen bildet die ,Qualität« der Daten selbst. Doch auf wen und was gilt es im Feld überhaupt zu achten, um tragfähige Feldnotizen und Postscripts anfertigen und sie der Analyse zugänglich machen zu können? Eine gelungene Beschreibung sodann sollte Leser/innen in die Lage versetzen, mit ihrer »eigenen Aufmerksamkeit jene Aufmerksamkeiten zu verfolgen, die die untersuchten Kulturmitglieder im kompetenten Gebrauch der Bezeichnungen für sich und für einander organisieren« (Maeder/Brosziewski 1997: 340; Hervorhebung i. O.). Wie aber gelingt es eigentlich, die Fülle an Datenmaterial sinnvoll und aussagekräftig zu arrangieren, um als überzeugende/r und kompetente/r ,Berichtersteller/in« wahrgenommen zu werden? Und über welche stilistischen Gestaltungsspielräume verfügt eine Textsorte, die streng genommen allein durch den »propositionalen Gehalt von Aussagesätzen« und die »perspektivenfreie Sprache der Naturforscher« (Reichertz 1992: 334) zu überzeugen hat? Der Umgang mit Fragen wie diesen stellt für ungeübte oder fachfremde Verfasser/innen eine echte Herausforderung dar. Deshalb greift mein

Beitrag diese Fragen auf und offeriert Bearbeitungsvorschläge anhand von Textbeispielen.

Maeder, C./ Brosziewski, A. (1997): Ethnographische Semantik: Ein Weg zum Verstehen von Zugehörigkeit. In: Hitzler, R./ Honer, A. (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung. Opladen, S. 335-362.

Reichertz, J. (1992): Beschreiben oder Zeigen – Über das Verfassen Ethnographischer Berichte. In: Soziale Welt, 43. Jahrgang, Heft 3, S. 331-350. Erziehungswissenschaft. Methodologische Reflexionen und empirische Annäherungen. 1. Aufl. Weinheim, München: Beltz Juventa, S. 11-25

Reckwitz, A. (2005): Kulturelle Differenzen aus praxeologischer Perspektive. Kulturelle Globalisierung jenseits von Modernisierungstheorie und Kulturessentialismus. In: Srubar, I./ Renn, J./Wenzel, U. (Hrsg.): Kulturen vergleichen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen. Wiesbaden, S. 92-111.

Ethnographische (Bildungs!?)Forschung in der Heimerziehung

Helena Kliche
Universität Siegen

kliche@erz-wiss.uni-siegen.de

Vicki Täubig
Universität Siegen

Heimerziehung wird mit breit gefächerten Fragestellungen auch zum Feld ethnographischer Untersuchungen. Eine im Rahmen des Forschungsprojektes »Heimerziehung und Schule« durchgeführte Ethnographie bietet hierbei den Ansatzpunkt für eine Auseinandersetzung mit der Erforschung von »Bildung« in der Heimerziehung. Zunächst werden Anknüpfungspunkte an die lange ethnographische Tradition in der Erforschung stationärer Einrichtungen aufgezeigt und ein Überblick über die aktuelleren ethnographischen Forschungsprojekte in der Heimerziehung gegeben. Das präsentierte Forschungsprojekt ergänzt die Fragestellungen der bisherigen ethnographischen Forschung zur Heimerziehung um die Frage nach der Rolle von Schulbildung im Alltag der Heimerziehung. Ausgangspunkt des Projektes ist der Befund, dass Kinder und Jugendliche, die in Heimen der Kinder- und Jugendhilfe aufwachsen, schlechtere Schulleistungen und geringere Schulabschlüsse als ihre Altersgenoss_innen erreichen. Die Forschungsfrage lautet: Wie bauen Organisationen der Heimerziehung kulturelles Kapital auf und welche Bildungsaspirationen werden dabei erwartet? Im Fazit wird zum einen bilanziert, inwieweit ethnographische Heimerziehungsforschung als auch Schulbildung bezogene »Bildungsforschung« betrieben werden kann. Zum anderen wird eine Ethnographie von pädagogischen Organisationen fokussiert.

Wechselwirkungen zwischen der Konstruktion des Praxisfeldes und des Forschungsfeldes

Ulrike Loch
Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
ulrike.loch@aau.at

Basierend auf meiner ethnographischen Forschung im Handlungsfeld Kinderschutz werde ich in dem Vortrag die Verschränkung zwischen der sozialen Konstruktion des Handlungsfeldes und der Konstruktion des Forschungsfeldes thematisieren. Meine ethnographische Forschung im Handlungsfeld Kinderschutz fiel zeitlich mit der medialen Skandalisierung von Gewalt gegen Kindern und des Handelns der Kinder- und

Jugendhilfe zusammen. Die Kinder- und Jugendhilfe war in Folge der Skandalisierung aufgefordert, u.a. aufgrund der sich verändernden gesellschaftlichen Haltung gegenüber Gewalt gegen Kinder und Vernachlässigung von Kindern, ein neues Selbstverständnis als gesellschaftlicher Akteur im Handlungsfeld Kinderschutz zu entwickeln. Dieser Transformationsprozess der Praxis wirkte sich auch auf die ethnographische Forschung im Handlungsfeld aus, wie in diesem Betrag gezeigt werden soll.

Ausgehend von den ethnographischen Beobachtungen im Feld Kinderschutz soll der theoretischen Frage nachgegangen werden, wie sich ethnographische Forschungsfelder konstruieren und wie sich diese zu den Logiken der Praxis positionieren? Der sich im Kinderschutz abbildende gesellschaftliche Transformationsprozess und die hierdurch aufgeworfenen Fragen an die Praxis enthält auf der Forschungsebene zugleich die Chance, sich mit der Frage nach der Relation zwischen der Rekonstruktion der Logiken der Praxis und der Konstruktion empirischer Felder zu beschäftigen.

»Mütterwohlt« und Kinderschutz in stationären Mutter-Kind-Einrichtungen. Zum Verhältnis von theoretischen Positionen der Forschung und spezifischen Positionierungen der Forschenden im Feld

Marion Ott

Goethe-Universität Frankfurt am Main
m.ott@em.uni-frankfurt.de

Am Beispiel eines Forschungsprojektes zu stationären Mutter-Kind-Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe wird diskutiert, wie machtanalytische Perspektiven mit ethnographischen Zugängen verbunden und relationiert werden können. Die Betreuung in solchen Einrichtungen zielt zugleich auf die Unterstützung der (jungen) Frau als Mutter sowie (darüber) auf die Sicherung des Kindeswohls. Die Einrichtungen gelten dabei oft als letzte Alternative vor einer Inobhutnahme des Kindes.

Je nachdem, wie auf die unterschiedlich positionierten Akteur_innen (Mutter, Kind, pädagogische Professionelle) und ihre Beziehungskonstellationen fokussiert wird, lassen sich je spezifische Machtverhältnisse in diesem Feld genauer beschreiben (generationale, geschlechts-, betreuungs- und professionsbezogene). In dem Sinne stellen (macht-)analytische Perspektiven eine angemessene Grundlage für die theoretische Projektkonzeption dar. Daraus folgen perspektivische Orientierungen der Forscherin im Feld, die jedoch während der ethnographischen Erhebung stark irritiert werden. Im Rahmen des Vortrags wird dieses Spannungsverhältnis rekonstruiert und unter Bezug auf Auszüge aus dem Datenmaterial des Projektes analysiert. Am Beispiel des konkreten Feldes wird damit reflektiert, inwiefern machtanalytische Perspektiven und ethnographische Forschung wechselseitig produktiv sein können und welche Fallstricke damit verbunden sind.

Zur Selbstreflexion als Forscher/in – Ethnographie in der Kindertageseinrichtung zwischen Subjektivität, (Re-)Konstruktion und Reifikation

Melanie Kubandt
Leuphana Universität Lüneburg
kubandt@leuphana.de

Geht man methodologisch davon aus, dass soziale Wirklichkeit konstruiert ist, kann die Tätigkeit von Forscher/innen keiner anderen Logik folgen. Im Sinne Alfred Schütz' liegen dem Alltag sogenannte Konstruktionen ersten Grades zugrunde und die Konstruktionen der Forscher/innen sind Konstruktionen zweiten Grades. Aus sozialkonstruktivistischer Perspektive folgt demnach konsequenterweise, dass Forscher/innen eigene Erkenntniswege und -prozesse beobachten und reflektieren müssen. Anhand des ethnographischen Projekts »Geschlechterdifferenzierung in der Kindertageseinrichtung« wird im Vortrag aufgezeigt, wie die Selbstbeobachtung als Ethnographin erfolgte und welche Konsequenzen das für das Forschungsvorgehen und die Studienergebnisse hatte. Im Projekt spielten Reflexionsprozesse auf Ebene der methodologischen Verortung im empirischen Konstruktivismus als übergreifende erkenntnistheoretische Hintergrundfolie an sich eine Rolle. Zudem erfolgten Selbstbeobachtungen im Hinblick auf den Forschungsgegenstand Geschlecht, der perspektivisch am ethnomethodologischen Paradigma des doing gender ausgerichtet war. Im Vortrag werden u.a. Beispiele der Reflexion und konkrete Vorgehensvorschläge dargelegt, Grenzen der Selbstbeobachtung aufgezeigt sowie Potenziale für die Erkenntnisgewinnung diskutiert, die sich aus der Subjektivität von Forscher/innen im Feld erst ergeben.

Ethnomethodologische Indifferenz und Befremdung als »Haltung« ?

Katja Flämig
Universität Halle-Wittenberg / Deutsches Jugendinstitut
flaemig@dji.de

Ausgangspunkt des Beitrages ist eine ethnographische Studie über spezifische Arrangements (sogenannte »pädagogische Angebote«) in der Kita, die in der Frühpädagogik eng mit programmatischen Positionen zur »frühen Förderung« korrespondieren. Im Unterschied zu programmatisch-konzeptuellen Thematisierungen wird in der Studie die mikrostrukturelle Organisation, die grundlegende Funktionalität und Vollzugslogik der »Angebote« untersucht. Der Blick richtet sich auf die Handhabungen, die körperlich-handwerklichen Ausführungen und die konkreten Ablaufschemata der Beteiligten beim Prozessieren der »Angebote«. Auf diese Weise wird herausgearbeitet, welche praktischen Anforderungen die Organisationsform an Kinder und Erzieherinnen stellt, welche Funktion sie in der pädagogischen Praxis erfüllt und welche Bedeutung ihr von den Beteiligten zugeschrieben wird.

Mit dieser Fokussierung wird eine praxistheoretische Perspektive eingenommen, die als

methodologische Begründung der teilnehmenden Beobachtung und auch als Technik zur Befremdung des Untersuchungsgegenstandes im frühpädagogischen Feld dient. Anhand von Ausschnitten aus Feldprotokollen wird diskutiert, ob die mit der ethnographischen Forschungsstrategie eingenommene Haltung der Fremdheit nach Schütz 1994 und der ethnomethodologischen Indifferenz nach Garfinkel und Sachs als willentlich herbeizuführende zu verstehen sind oder als eine soziale Praktik, d.h. als Konsequenz aus den praxistheoretischen Implikationen mit ihren sozialtheoretischen Annahmen anzusehen ist.

**»Es ist ein bisschen so, wie wenn wir ein Kind beobachten, ne?«
Zum Verhältnis von Ethnographie und frühpädagogischer Praxis**

Sandra Koch

Stiftung Universität Hildesheim
kochsa@uni-hildesheim.de

Pauline Starke

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
pauline.starke@paedagogik.uni-halle.de

Betrachtet man die Frühpädagogik, lässt sich derzeit ein Geflecht verschiedener Prozesse beobachten, die Praxis, Wissenschaft und Politik verknüpfen. Vor diesem Hintergrund stellt sich für einen ethnographischen Zugang die Frage, wo die Grenzen des Forschungsfeldes verlaufen. Besonders deutlich wird dies an jenen Stellen, wo sich das frühpädagogische Handeln an wissenschaftlichen Kriterien ausrichtet, bspw. wenn im Zusammenhang mit Beobachtung von einem forschenden Habitus gesprochen wird. Zunehmend werden dafür qualitative Methoden – z.B. Ethnographie und Hermeneutik – in der frühpädagogischen Praxis in Anschlag gebracht und wissenschaftliche Methoden werden dabei als eine der zentralen Bedingungen für die Professionalisierung frühpädagogischen Handelns ausgewiesen. Wenn dieses derzeit von vielfältigen Transformationen gekennzeichnete Feld ethnographisch beforscht wird, stellt das eine eigene Herausforderung für das Verhältnis von Feld und Forschung als auch für die Konstitution des Feldes dar. Der Beitrag bearbeitet folgende Fragen: Wie wird das Feld der Frühpädagogik zum Gegenstand der Forschung gemacht, wenn sich wissenschaftliche Methoden für die Beobachtungspraxis innerhalb der Frühpädagogik etablieren? Was heißt das wiederum für die Relationierung ethnographischer Bildungsforschung und frühpädagogischer Praxis? Welche Hervorbringungsweisen von ethnographisch-orientierten Beobachtungsmethoden gibt es in frühpädagogischen Weiterbildungsveranstaltungen?

Die Kamera als Interaktionspartner – zur »Invasivität« ethnographischer Forschung

Katrin Hee
Universität Köln
katrin.hee@uni-koeln.de

Ethnographische Forschung setzt sich seit jeher mit dem Problem des »Beobachterparadoxons« auseinander. Neuere Untersuchungen zeigen, dass die Interaktionsteilnehmer_innen – im Unterschied etwa zu Kallmeyers Annahme – auch im fortgeschrittenen Interaktionsverlauf Aufnahmegeräte den Beteiligten bewusst sind und dadurch die Interaktion teilweise sogar zum Erliegen kommt. Einige Autoren gehen sogar so weit, die Kamera als nicht-menschlichen Aktanten zu denken, der Interaktionsstatus (Agency) hat.

Der Beitrag möchte an diese Beobachtungen anknüpfen und an ausgewählten Beispielen aus schulischen Kleingruppen-Interaktionen empirisch zeigen, wie 1. die Kamera Einfluss auf Interaktionsprozesse nimmt, 2. Schülerinnen und Schüler Aufnahmegeräte als Interaktionspartner mit in ihre Interaktionsprozesse einbeziehen. Schließlich soll 3. eine Systematisierung dieser Einflussnahme resp. dieser Interaktionsprozesse menschlicher-nicht-menschlicher Kommunikation versucht werden.

Datengrundlage sind video- und audiobasierte Transkriptionen in den Fächern Deutsch, Geschichte und Mathematik einer 5., 8. sowie 11. Gymnasialklasse, die durch Feldnotizen sowie personenbezogene Daten der Beteiligten ergänzt sind.

Kallmeyer, Werner (1987): Konversationsanalytische Beschreibung. In: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus J. (Hg.): Soziolinguistik: ein internationales Handbuch der Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. 2. Teilband. Berlin, New York: De Gruyter. S. 1095-1108.

Audio-Dokumentation und ethnographische Bildungsforschung – ein Feldversuch

Ursula Rogg
Bauhaus Universität Weimar

Das Interview als Teilnahme am Diskurs? – Fragen an den Erkenntnismodus von Interviewverfahren im Verhältnis zur Ethnographie

Anna Roch
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Zwischen Befremdung und Feldkompetenz – zur Positionierung im Feld während des permanenten Integrationsprozesses in eine Jugendkultur

Judith von der Heyde
Universität Osnabrück
judith.vonderheyde@uni-osnabrueck.de

Die ethnographische Erforschung einer jugendlichen (Sub-)Kultur (hier die Fußballfan-
kultur der Ultras) erfordert vielfältige Herausforderungen für die Forschenden. Der für
die Ethnographie und die qualitative Forschung mittlerweile gängige Aspekt der Befremdung
(z.B. Hirschauer und Amman 1997) spielt dabei eine entscheidende Rolle für die
Position der Forscherin im Feld.

Mit Blick auf die Rolle der Forscherin und der Aushandlung von Nähe und Distanz er-
geben sich zentrale Fragen: Welche Rolle in einer solchen Gruppe überhaupt eingenom-
men werden und welche Erkenntnismöglichkeiten stehen dadurch bereit? Wie sieht der
stetige Integrationsprozess (vgl. Breidenstein et al. 2013) aus? Und inwiefern spielt die
Geschlechtszugehörigkeit eine Rolle bei diesem?

In diesem Beitrag soll aufgezeigt werden, dass neben der strategischen Befremdung auch
eine jugendkulturelle Feldkompetenz und ihr ständiger Beweis essentiell sind. Dabei wird
das Spannungsfeld zwischen befremdender Neugier und einer spezifischen Feldkompe-
tenz zum Thema gemacht. Mit der Beschreibung eines Feldzugangs in eine jugendliche
(Sub)Kultur kann verdeutlicht werden, wie immens wichtig die Rolle der Forscherin und
ihre Reflexion für den Forschungsverlauf ist.

Ethnographische Herausforderungen bei der Erforschung jugendlicher Straßenkarrieren

Karina Fernandez
Karl-Franzens Universität Graz
karina.fernandez@uni-graz.at

Ausgangspunkt für diesen Beitrag ist eine Untersuchung zu den Verlaufsprozessen von
Straßenkarrieren Jugendlicher in wohninstabilen Jugendszenen. Ziel war es, die Prozess-
dynamik der Verläufe von Straßenkarrieren zu analysieren. Zu diesem Zweck wurde ein
methodisches Design zur datengestützten Theoriebildung nach dem Prinzip der Ground-
ed Theory gewählt, in dessen Mittelpunkt eine ethnographisch orientierte mehrmonatige
teilnehmende Beobachtung, episodische Interviews mit Jugendlichen und Eltern sowie
problemzentrierte Interviews mit LehrerInnen, SozialarbeiterInnen und PolizistInnen
standen.

Diese Forschungsarbeit baut auf einer ersten Interviewstudie auf, in welcher Angehörige
der Jugendszene befragt wurden. Gewalt- und Missbrauchserfahrungen stellten sich
als das zentrale Phänomen bei den Erzählungen über das Obdachloswerden heraus.
Im Laufe der Ethnographie sollte die Relevanz dieser Erfahrungen für die Verlaufspro-
zesse von Straßenkarrieren relativiert werden. Diese einzugestehen und neue Konzep-

te zu entwickeln erforderte einen langen Prozess der wiederholten Annäherung an und Distanzierung vom Feld.

Neben einer Reflexion dieser Erfahrungen soll im Beitrag auch auf ethische Fragestellungen, die bei Ethnographien in derartigen Feldern auftauchen, anhand dieses Forschungsprojektes eingegangen werden. So stellen sich Fragen nach der Etablierung enger Beziehungen zu einzelnen Jugendlichen, die zu einer Veränderung von Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen führen, oder dem Interviewen von traumatisierten Personen.

Ethische Konfliktlinien in der ethnographischen Forschung

Sven Werner

Technische Universität Dresden
sven.werner@tu-dresden.de

Im Vortrag werden forschungsethische Konfliktlinien thematisiert. Diese sind nicht als binäre Schwarz-Weiß-Schemata zu verstehen, sondern sollen der Forscherin/dem Forscher ausgewählte Aspekte forschungsethischer Überlegungen als Entscheidung zwischen verschiedenen Handlungsalternativen vor, während und nach der Datenerhebung nahe bringen. Plakativ ausgedrückt wird durch die Entscheidung für Offenheit und Transparenz zwar im Idealfall forschungsethischen Standards und gesetzlichen Normen entsprochen, doch rein technisch gesehen die eigene Arbeit erschwert. Abwägungen und Kompromisse sind nötig, selbst wenn die Forscherin/der Forscher in verschiedenen Phasen des Forschungsprozesses bewusst die Dignität des Feldes vor das eigene Erkenntnisinteresse stellt. Darüber hinaus gilt es zu würdigen, dass Menschen in ihrer Personalität keine bloßen »Datenträger« oder »Performer« bedeutsamen Verhaltens sind, sondern in vielfältige soziale Beziehungen eingebettete Akteure. Weil auch die Beziehungen zwischen Forschenden und Beforschten an Normen wie Nichtschädigung oder Reziprozität ausgerichtet sind, wird ethnographische Forschung zum Aushandlungsort gegenseitigen Wohlwollens und Wohlverhaltens. Kosten-Nutzen-Relationen sind damit ebenso auszubalancieren, wie interpersonelle Nähe und Distanz, bspw. beim Betreten – und beim Verlassen des Feldes.

Für den Inhalt der einzelnen Abstracts sind die jeweils benannten Autor_innen verantwortlich. Orthographische Fehler wurden gegebenenfalls korrigiert. Im Sinne eines einheitlichen Schriftbildes wird die Schreibweise »Ethnographie« im gesamten Booklet verwendet.

Booklet of Abstracts zur Tagung
Ethnographie der Praxis - Praxis der Ethnographie
22. bis 24. Februar 2016
Stiftung Universität Hildesheim

Webversion, Stand: 18. Februar 2016

Herausgegeben von Kathrin Audehm (Tagungsleitung), Sophie Berndt,
Peter Cloos, Michael Corsten, Gunther Graßhoff, Irene Leser, Eva Reuter,
Wolfgang Schröer, Jessica Schülein, Karsten Spindler

Design: Karsten Spindler

T +49 5121 883 10110 **E** ethno@uni-hildesheim.de **W** www.uni-hildesheim.de/ethnographie



Ethnographie der Praxis

Praxis der Ethnographie

Vor zehn Jahren fand die erste gemeinsame Tagung der deutschsprachigen ethnographischen Bildungs- und Sozialforschung statt. Seither sind die alle zwei Jahre stattfindenden Zusammenkünfte nicht nur internationaler geworden, sondern es ist Zeit für eine erneute methodologische Reflexion des Verhältnisses von ethnographischer Bildungsforschung und pädagogischer Praxis sowie der Entwicklung aktueller Handlungsfelder. Im Zentrum der Hildesheimer Tagung stehen daher Fragen der Generierung empirischer Forschungsfelder, der Haltung zum Feld und der Positionierung im Feld sowie die Reflexion über Eigenart und Standards ethnographischer Analysen und Beschreibungen. Darüber hinaus soll die Entwicklung ethnographischer Forschung in pädagogischen und sozialen Handlungsfeldern exemplarisch verfolgt und reflektiert werden. Die Tagung bietet auch die Möglichkeit, aktuelle Forschungsprojekte vorzustellen.

Die Tagung widmet sich den Themenschwerpunkten Praxis und Feld, Position und Perspektive sowie Medien und Text.